Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Mirei & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Lesersitz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 526.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 30. Juli.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro Monat August und September werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mk. 64 Pfg., sowie von sämmtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Expedition der Posener Zeitung.

△ Die Jubiläumstage Belgiens.

Unser Nachbarstaat im Westen, das Königreich Belgien, ist in die Aera seiner Jubelfeste eingetreten: Vor 50 Jahren erfolgte seine Lostrennung von Holland und Konstituirung zu einem selbständigen Königreich unter koburgischer Dynastie. Es ist diesem Lande vergönnt, nach einer für die Geschichte moderner Staatswesen kurzen Spanne Zeit auf eine so günstige Entwickelung seiner staatlichen Verhältnisse zurückblicken zu können, daß in der That das Gefühl des Stolzes heut die Brust jedes mitfeiernden Staatsbürgers erfüllen kann, wenn er das glücklich Erungene mit dem vergleicht, was bei Errichtung dieser räumlich beschränkten Monarchie von ihr erhofft und erwartet wurde. Die Bedeutung, die Belgien heut erlangt hat, geht weit über die eines gewöhnlichen Mittelstaates von seinem Umfange hinaus — ein Resultat, welches nur erreicht werden konnte durch das Zusammenwirken einsichtiger, charaktervoller und pflichttreuer Herrscher mit einem intelligenten, rührigen, unabläßig vorwärtsstrebenden Volksstamme. Selten hat ein Staat so schnell und so ungetheilt sich die Achtung aller Nationen zu erwerben und zu erhalten, ja durch ernste männliche Arbeit in mancher Hinsicht ein Musterstaatswesen aus sich herauszugestalten gewußt, wie Belgien seit 1830 dies gethan. Die materielle wie geistige Blüthe des Landes, die freiheitliche Entwickelung seiner Institutionen, die Vermehrung seines Ansehns in Europa könnte wohl den Gegenstand stillen Neides für weit größere Nationen des Kontinents abgeben.

Die Gründung dieses Staatsorganismus war nicht ein Werk einseitig diplomatischer Künstelei; nicht der Staatsklugheit allein hat er seine Existenz zu verdanken, vielmehr war seine Schöpfung ein Akt historisch-politischer Nothwendigkeit und findet in letzterer ihre Berechtigung und die Garantie ihrer Dauer.

Durch die wiener Kongreßakte (1815) hatte man nicht nur das wundersame Gebilde, das den Namen „deutscher Bund" trug, geschaffen, man konstituirte auch ein nicht minder seltsames Gemisch von Nationalitäten, die „vereinigten Niederlande", indem man die österreichischen Niederlande mit Holland verband — lediglich zu dem Zweck, ein Bollwerk gegen Frankreich zu errichten, die deutschen Grenzen zu schützen und dem zum Ueberwuchern geneigten gallischen Nationalbewußtsein das Gleichgewicht zu halten.

Zur Erreichung des Zieles, das den Begründern dieser unnatürlichen Kombination vor Augen schwebte, fehlte es zunächst an der nothwendigsten Voraussetzung für die längere Dauer der Vereinigung, an der Homogenität der Interessen innerhalb der Nationalitäten. Bald genug trat der innere Widerstreit beider Völkerschaften hervor: Im Norden die Holländer, im Süden die Romanen und Vläminger, trugen in Religion und Sitte, in Sprache und politischer Entwicklung des Gegensätzlichen soviel in sich, daß Reibung und später offene Fehde nicht aufhörten. Die niederdeutschen Elemente kultivirten die holländische Sprache und die reformirte Lehre, die südlichen romanischen Bewohner die französische Sprache und das katholische Bekenntniß. Am 24. August 1830 kam es zu der ersten Volksdemonstration, dem Vorläufer der eigentlichen, den ganzen Staat in Mitleidenschaft ziehenden Revolution. Anfangs war das Ziel dieser Bewegung nur auf Reform des Bestehenden in der Verwaltung nicht homogener Landestheile gerichtet. Die zum 13. September zur Berathung über die Volkswünsche zusammengetretenen Generalstaaten gingen resultatlos auseinander. Während ein Armeekorps auf Brüssel marschirte, wurden am 20. September die Behörden abgesetzt und eine provisorische Regierung proklamirt. Vier Tage wogte der Kampf um Brüssel zwischen den Regierungstruppen und der Volksmacht. Da erfolgten die Räumung der Residenz, am 4. Oktober die Unabhängigkeitserklärung Belgiens seitens der provisorischen Regierung, die Berufung einer Nationalversammlung, durch welche eine Verfassung vereinbart und ein Regent erwählt werden sollte.

Am 18. November fand die feierliche Erklärung der Unabhängigkeit Belgiens — mit dem Vorbehalt, das Verhältniß Luxemburgs zum deutschen Bunde später festzustellen — durch die Nationalversammlung statt, welchem Akt am 22. desselben Monats die Verkündung der konstitutionellen Monarchie unter erblichem Könige als Staatsform des neuen Landes folgte. Im Juni 1831 trug man dem protestantischen Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, der mit der englischen Dynastie verwandt und mit einer französischen Prinzessin, Tochter Louis Philipp's, verlobt war, die Krone an, die er unter Annahme des Titels und Namens König Leopold der Erste, auf sein Haupt setzte.

Der hohen Einsicht, Mäßigung und ernsten Regententugend dieses Fürsten ist es mit in erster Linie zu verdanken gewesen, daß alle Stürme, die zum Theil mit elementarer Gewalt während 34 Jahren über das Land dahinbrausten, ohne Schaden, ja spurlos verweht sind. Weder heftige innere Parteizwistigkeiten noch Bedrohungen von Außen her sind dem jungen Staate vorenthalten geblieben — dies Alles wurde überwunden, ohne daß es den Aufschwung von Wohlstand und Gesittung irgend zu behindern vermochte, dem das Land zur Zeit sein unbestrittenes Ansehen verdankt. Leopold war — und stets mit Erfolg — bestrebt, seinem Lande nach Außen hin in allen europäischen Konflikten die von den Mächten garantirte Neutralität zu sichern und zu erhalten. Ihm selbst war es sogar mehrmals vergönnt, als Vermittler und Schiedsrichter zwischen den großen Mächten Europa's mitten inne zu stehen und seinem Welttheil den Frieden zu erhalten.

Was dem Monarchen aber nicht minder zur Ehre gereichte, das war die wahrhaft konstitutionelle, echt volksthümliche Art, in welcher er auch speziell im Innern sein Regiment führte. Eine Reihe von Ministerwechseln und Regierungskrisen beweisen, wie ernst er bestrebt war, der beschworenen Verfassung getreu, in Uebereinstimmung mit dem Volkswillen die Geschicke des Landes zu leiten — zuweilen selbst unter Hintansetzung eigener Lieblingswünsche.

Die Kämpfe mit dem Erbfeinde des belgischen Staates, dem Ultramontanismus, sind es vornehmlich gewesen, die dem Begründer der Dynastie das Leben sauer gemacht haben. Diese Kämpfe, die aus der eigenartigen Konstellation der Parteien, durch deren Zusammenwirken die Aufrichtung der belgischen Monarchie sich vollzog, der Klerikalen und Liberalen, mit Nothwendigkeit hervorgehen mußten, haben einen wesentlichen Theil der Regierungskunst Leopold's I. absorbirt, wie sie bis auf den heutigen Tag die schwersten Sorgen auch Leopold's II., der 1865 dem tiefbetrauerten König in der Regierung nachfolgte, ausmachen. Die Geschichte dieser Kämpfe vom Ursprung bis zur Gegenwart, selbst bis in den Festjubel der heutigen Tage hinein zu verfolgen, würde an dieser Stelle zu weit führen, wir behalten uns ihre demnächstige spezielle Darlegung vor.

Der Rückblick auf das durchlebte halbe Jahrhundert ermuthigt unzweifelhaft zu der zuversichtlichen Hoffnung, daß auch dieser Widerstreit, wie jeder frühere, zum Segen des belgischen Staates zu Ende geführt werden wird. Die Sympathien eines überwiegenden Theiles der deutschen Nation stehen dem mannhaft kämpfenden König Leopold treu zur Seite. In dieser zuversichtlichen Hoffnung vermögen denn auch die heutigen Kulturkampf-Wirren die Festfreude nicht zu stören. — Der Stolz auf das Erkämpfte und Vorhandene ist groß genug, um bei der heutigen nationalen Feier jede Verstimmung schnell zu verscheuchen. Sind die Festtage verrauscht — dann wird wieder der schwere Kampf des Tages in seine Rechte treten.

— [Der Personenverkehr in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.] In einem Plaidoyer zu Gunsten wohlfeiler Fahrpreise für den Personenverkehr finden wir in einem österreichischen Blatte folgende statistischen Angaben: Oesterreich-Ungarn hatte im Jahre 1877 eine Bevölkerung von 37 Millionen, Eisenbahnen von 17,709 Kilometer Länge und 39 verschiedenen Bahnverwaltungen; Deutschland in demselben Jahre 43 Millionen Einwohner, 30,056 Kilometer Bahnen und 64 selbstständige Verwaltungen. Auf den österreichisch-ungarischen Eisenbahnen wurden damals 38,240,629 Personen befördert, auf den deutschen 207,466,508 Personen. Diese Ziffern bedürfen indeß, um ein absolut richtiges Fazit aus ihnen zu ziehen, einer Erläuterung. Die Gesammtzahl der Eisenbahn-Reisenden wird durch die Addition der von jeder einzelnen Bahn beförderten Reisenden festgestellt. Aber, um in dieser Richtung ein eklatantes Beispiel zu wählen, wer die Eisenbahn von Budapest nach Czernowitz benutzt, passirt die Strecken von sieben verschiedenen Bahnverwaltungen, und da jede dieser Verwaltungen diesen Einen Reisenden in ihre Statistik einbezieht, so wird der Eine Reisende ebenso oft als Reisender ausgewiesen, wie sieben andere Reisende, die zufällig eine Strecke passiren, auf welcher die Aufsteige- und Absteigestation auf dem Gebiete einer und derselben Bahnverwaltung liegen. Die Durchschnittslänge der einzelnen Bahnen in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland ist nicht sehr verschieden, sie beträgt hier 469, dort 459 Kilometer. Faßt man sonach alle diese Thatsachen ins Auge und bedenkt man, daß Deutschland allerdings eine um 6 Millionen stärkere Bevölkerung, Oesterreich-Ungarn aber einen um 83,000 Quadrat-Kilometer größeren Flächeninhalt hat (622,475 gegen 539,816), so kann man mit Sicherheit behaupten, daß in Deutschland ungefähr 5½ mal so viel Personen als in Oesterreich-Ungarn die Eisenbahn benutzen, daß, mit anderen Worten, in Oesterreich-Ungarn jeder Einwohner nur einmal, in Deutschland jeder Einwohner reichlich fünfmal im Jahre auf der Eisenbahn fährt. Ganz zutreffend wird indeß das hier gewonnene Bild des Personen-Eisenbahnverkehrs erst durch den Vergleich der Personen-Kilometer, welche die Gesammtheit der Eisenbahn-Reisenden zurücklegt, denn diese Ziffer wird von der Zahl der vorhandenen Bahnverwaltungen nicht beeinflußt. Wenn nun für Deutschland 6,111,899,306, für Oesterreich-Ungarn aber nur 1,798,240,242 Personen-Kilometer nachgewiesen sind, so würde also in Deutschland bei gleicher Einwohnerzahl und bei nicht ganz doppelter Bahnlänge die Benutzung der Bahn 3½ mal so stark sein, als in Oesterreich-Ungarn. So weit die Ziffern des Personenverkehrs. Sein Ertrag beläuft sich in Oesterreich-Ungarn (wir wollen der leichteren Vergleichung wegen die Gulden sofort in Mark umrechnen) auf 86 Millionen, in Deutschland auf 219 Millionen Mark. An der Gesammt-Frequenz partizipiren die einzelnen Klassen in Oesterreich-Ungarn und Deutschland ziemlich gleichmäßig; ebenso an den Gesammt-Einnahmen. Aber die von dem einzelnen Reisenden in Oesterreich-Ungarn zurückgelegte Streckenlänge ist 1½ mal so groß wie in Deutschland, und dem entsprechend ist auch der von jedem einzelnen Reisenden in Oesterreich-Ungarn gezahlte Durchschnittspreis für eine Fahrt höher als in Deutschland: beide Momente zusammen legen Zeugniß ab, daß der Lokalverkehr in Deutschland weit mehr entwickelt ist als in Oesterreich-Ungarn. Von hervorragendem Interesse ist aber eine Vergleichung der Personen-Tarife, in Deutschland (je nach der Klasse) per Kilometer 8,81, 5,76, 3,39 und 2,15, in Oesterreich-Ungarn 10,92, 7,49, 4,56 und 3,04, was eine durchschnittliche Differenz von nicht weniger als 33 pCt. ergiebt. Und wenn wir schließlich noch anführen, daß im Jahre 1877 die Personen-Frequenz in Deutschland gegen das Vorjahr um 1,430,207 Reisende zugenommen, dagegen in Oesterreich-Ungarn um fast 3 Millionen abgenommen hat, so wird man kaum zweifelhaft sein können, daß Deutschland die großen Erfolge seiner Eisenbahnen wesentlich der billigen Bemessung der Fahrpreise verdankt.

— [Zum funfzigjährigen Jubiläum der königlichen Museen zu Berlin] am 3. August 1880 schreibt die neueste „Provinzial-Correspondenz": „Als am 17. Juni 1871 das Standbild, welches Kaiser Wilhelm dem Andenken seines hochseligen Vaters im Lustgarten zu Berlin hat errichten lassen, feierlich enthüllt wurde, waren die allgemeinen Verhältnisse danach angethan, daß man vorzugsweise nur an diejenigen Thaten des Königs Friedrich Wilhelm III. sich erinnern ließ, durch welche die Selbständigkeit des Vaterlandes gewahrt und wiederhergestellt, und die durch des Königs große Vorfahren angebahnte Machtstellung Preußens weiter gefördert worden war. Denn an dem nämlichen Tage, an dem das Denkmal der Oeffentlichkeit übergeben wurde, feierte Berlin mit patriotischer Begeisterung die Rückkehr des ruhmgekrönten deutschen Heeres aus eben beendetem Kriege. Nach langem und blutigem Ringen um die Freiheit und den unverkürzten Bestand Deutschlands zogen die siegreichen Truppen, an der Spitze ihren obersten Führer, unsern Heldenkaiser, in die preußische Residenzstadt ein, die von nun an auch die Residenzstadt des neu begründeten deutschen Kaiserreiches sein sollte. Da war es naheliegend, daß man an diesem Tage bei der Enthüllungsfeier im Lustgarten fast ausschließlich die dankbare Erinnerung darauf lenkte, daß Friedrich Wilhelm III. es gewesen, der in der Zeit der schwersten Niederlage des Vaterlandes, wo Viele an eine Wiedererhebung verzweifeln mochten, zu den Wenigen gehört hatte, welche den Muth keinen Augenblick sinken ließen, der durch seinen Aufruf „An Mein Volk!" die patriotische Begeisterung durch ganz Deutschland hin in helle Flammen hatte ausbrechen machen und der durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht das „Volk in Waffen" geschaffen hatte. Seit jenem Junitage sind ruhigere Zeiten eingetreten. Unter dem Schutze eines allem Anschein nach auf lange gesicherten Friedens arbeitet die Nation im Verein mit ihren Regierungen eifrig und unabläßig an dem Ausbau des großartigen Gebäudes, zu dem vor bald zehn Jahren auf den Schlachtfeldern und im Schlosse zu Versailles der Grund gelegt wurde, und gedenkt dankbar auch der Friedensthaten, die den Namen Königs Friedrich Wilhelm III. für alle Zeiten unvergeßlich gemacht haben — eine Erinnerung, welche das binnen wenigen Tagen bevorstehende fünfzigjährige Jubiläum der königlichen Museen neu belebt. Nicht ohne Grund wurde der Platz vor dieser großartigen Schöpfung Königs Friedrich Wilhelm III. zum Standpunkt des Denkmals auserwählt, nicht ohne Grund wurde,

während die eine Langseite des Sockels, auf welchem das Reiterstandbild ruht, die Erhebung des preußischen und deutschen Volkes im Jahre 1813 versinnbildlicht, die ganze andere Langseite für die Darstellung der Friedensperiode bestimmt, welche Preußen unter der Regierung des unvergeßlichen Königs, dem sein dankbares Volk den Namen des „Gerechten" beigelegt, erlebte. Eine königliche Frau von idealer Schönheit — das Sinnbild der königlichen Weisheit im Frieden — lehnt sich auf einen Schild, der die friedlichen Schöpfungen des Königs mit den einfachen, aber schwerwiegenden Worten der Nachwelt meldet: „Aufhebung der Erbunterthänigkeit. Beschränkung des Zunftzwanges. Gründung der Universität Berlin. Allgemeine Kriegspflicht. Zollverein. Union. Autorrecht." Der Raum des Schildes reichte aber nicht aus, alle Schöpfungen des Königs auf dem Gebiete friedlichen Wirkens zu verzeichnen. Nur eine in der linken Ecke der Sockelseite angebrachte Gruppe gestattete einen Hinweis auch auf das, was der König der Kunst geleistet. Ein schöner geflügelter Jüngling, der Genius der Kunst, lehnt seinen Arm auf die Schulter eines Arbeiters, und zu seinen Füßen liegen als Attribute der Kunst ein Säulenkapitell und eine Palette. Auf diese Andeutung der Förderung und des Schutzes, welche die Kunst dem Könige verdankt, beschränkt sich das Denkmal, aber eindringlich und beredt zeugen davon die großartigen Bauwerke, welche theils in der Nähe des Lustgartens, der selbst auch seine Schöpfung ist, errichtet sind, theils, wie das Schauspielhaus, entferntere Plätze Berlins zieren, vor Allem aber das den Hintergrund des Lustgartens schließende Alte Museum, im reinen griechischen Stil aufgeführt, mit seiner herrlichen offenen Säulenhalle und der mächtigen Freitreppe — ein der Kunst gewidmetes Bauwerk, das mit den reichen Schätzen, die es in seinem Innern birgt, nicht wenig dazu beigetragen hat, Berlin einen würdigen Platz in der Reihe der glänzenden europäischen Residenzstädte zu sichern. Nicht zu einem geräuschvollen, mit äußerem Gepränge verbundenen Feste giebt das Jubiläum der Museen Anlaß, wohl aber zu einem ernsten Rückblick auf die Zeit, in der es entstanden. In den Jahren der tiefsten Bedrängniß des Vaterlandes hatte Friedrich Wilhelm die Universität Berlin gegründet, und als kaum der Friede wieder über das noch aus tausend Wunden blutende Preußen seine Fittiche segnend ausgebreitet hatte, begann der König, während er gleichzeitig mit seiner bekannten weisen Sparsamkeit die zerrütteten Finanzen des Staats wieder herzustellen eifrig und mit überraschendem Erfolg bemüht war, den Bau des Kunsttempels, gründete und erweiterte mit großartigen Aufwendungen eigener Mittel die Kunstsammlungen, für die das Gebäude bestimmt war, und eröffnete dasselbe an seinem 60. Geburtstage, den 3. August 1830, mit einer bis dahin nicht gekannten Liberalität der allgemeinen Benutzung. So hatte der König sein im Jahre 1807 zu Memel, zunächst in Bezug auf die Begründung der Universität in Berlin, gesprochenes Wort: „Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat", unter Ueberwindung der schwierigsten entgegenstehenden Verhältnisse in reichem Maße erfüllt. Es bewährte sich auch hier wieder die Erfahrung, daß Preußen, was es geworden ist und was es erreicht hat, nur dem angestrengtesten Fleiße und mühevollsten Ringen verdankt, in welchem stets Fürst und Volk mit einander gewetteifert haben. Gemeinsame Arbeit aber verbindet enger und herzlicher als alles Andere, und daher feiert auch das preußische Volk kein Fest, an dem es nicht dankbar eingedenk wäre der Werke seiner Fürsten."

Eine für das Jubiläum vorbereitete offizielle Festschrift enthält folgende Daten:

Die Gründung des alten Museums (das hinter demselben erbaute sogenannte neue Museum ist bekanntlich eine erst aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelm's IV. stammende Erweiterung des ursprünglichen Planes) fällt in die Jahre 1816—1830. Nach der Beendigung der Freiheitskriege war man sogleich bemüht, alle Verluste, welche die vereinzelten Kunstsammlungen in den königlichen Schlössern und an anderen Orten erlitten hatten, so viel als möglich zu ersetzen, immer eifriger, je mehr die Kräfte der Anfangs noch tief erschütterten Finanzen wuchsen. Friedrich Wilhelm III. erwies sich während der fünfundzwanzigjährigen Friedenszeit, welche den Schluß seiner wechselvollen Regierung bildeten, stets bereit, auch die Alterthümer und Kunstsammlungen zu bereichern, wenn ihm der Werth der angebotenen Werke in überzeugender und schlichter Weise nachgewiesen war, denn jeder Ueberschwenglichkeit zeigte er sich auch hierin abhold.

Der Gedanke, ein Museum zu gründen, war wohl durch den Anblick der pariser Sammlungen angeregt worden und begann nun Gestalt zu gewinnen. Die wieder eroberten aus Paris heimgekehrten Kunstschätze wurden erst im Gebäude der Akademie der Künste aufgestellt und dann ihren alten Stellen wiedergegeben; sie bildeten die Grundlage, auf welcher weiter gebaut wurde. Sogleich begann eine lebendige Thätigkeit für alle Sammlungen. Ausgezeichnete Männer wirkten zusammen zu diesem Zweck: Wilhelm von Humboldt, Niebuhr, Bunsen, der General-Konsul Bartholdy und der Bildhauer Emil Wolff in Rom, die vaterländischen Reisenden Graf Ingenheim und Graf Sack, Rumohr, Schinkel und Rauch während ihres wiederholten Aufenthalts in Italien, vor Allem der Minister von Altenstein. Auch Alexander von Humboldt's Name findet sich häufig; mit immer regem Eifer und großer Klugheit, die den schwierigsten Verhältnissen stets die beste Seite abzugewinnen wußte, förderte er die Angelegenheiten. Auch die Erwerbungen steigerten sich rasch an Umfang und Werth.

Die Anregung zur Errichtung eines besonderen Museums zur Sammlung sämmtlicher Kunstschätze fand zuerst im Jahre 1810 praktische Folgen. Eine Kabinetsordre vom 29. März 1810 an den Staatsminister Grafen zu Dohna, in welcher es hieß:

> „Ich finde den anliegenden Vorschlag, hier in Berlin eine öffentliche, gutgewählte Kunstsammlung anzulegen, vorläufig sehr angemessen, um so mehr, als diese dadurch in Verbindung mit den übrigen wissenschaftlichen und Kunstinstituten kommen wird, und veranlasse Euch, wegen des Plans dazu Euch mit dem Chef der Sektion für den öffentlichen Unterricht zu berathen und mir darüber Bericht zu erstatten."

bildete den ersten offiziellen Schritt zur Begründung der königlichen Museen. Der einmal vom König gefaßte Plan ist von da ab stetig weiter verfolgt und weiter entwickelt worden, und es ist keine Frage, daß bei den großartigen Ankäufen des Königs aus dem nächsten Jahrzehnt dieser Plan zu Grunde gelegen hat.

In den unmittelbar folgenden Jahren scheint jedoch die ganze Angelegenheit, wohl in Folge der großen Ereignisse der Zeit, zunächst nicht weiter gefördert zu sein; noch am 15. November 1815 erwiderte der Minister v. Schuckmann auf ein Gesuch um Beschäftigung bei dem königlichen Kunstmuseum, daß ihm der König über die Anlage und Einrichtung eines öffentlichen Museums durch Vereinigung der älteren und neueren Werke der Malerei und schönen Künste aus den königlichen Schlössern und öffentlichen Gebäuden bis jetzt noch keine Befehle habe zugehen lassen, eine Antwort, aus der wenigstens so viel erhellt, daß die Sache damals im Ministerium in Vergessenheit gekommen sein mag. Eben in jenen Tagen aber wurde sie direkt vom Kabinet aus wieder aufgenommen. Während anfänglich die Absicht bestanden hatte, die zu gründende Sammlung im Universitätsgebäude unterzubringen, theilte am 18. November 1815 der Geheime Kabinetsrath Albrecht dem Kriegsminister mit, daß der König befohlen habe, zum Zweck der Anlegung eines Museums, wozu es im Universitätsgebäude an Raum fehle, die Kavallerieställe im Akademiegebäude unter den Linden auszubauen, und zugleich diese beiden Gebäude in der Art, wie das jetzige kronprinzliche mit dem sogenannten Prinzessinnenpalais, durch einen Bogen zu verbinden. Dieser Beschluß des Königs, wenngleich er auf einen später als unzureichend erkannten Plan gerichtet war, bezeichnet doch den ersten entscheidenden Schritt zur Verwirklichung der Idee eines großen Museums.

Der Gedanke, für die Kunstsammlungen ein selbstständiges, allein ihrer Aufstellung und Benutzung gewidmetes Gebäude zu errichten und dafür die Stelle am Lustgarten dem königlichen Schlosse gegenüber zu wählen, gehört, soweit schriftliche Dokumente das beurtheilen lassen, Schinkel ganz allein an. Er war es, der am 8. Januar 1823 sich mit einer Darlegung dieses Gedankens an den König wandte und dabei zugleich den Plan des alten Museums in ungefähr der Gestalt vorlegte, in welcher er ausgeführt worden ist. Durch Kabinetsordre vom 24. April 1823 wurde der ganze Plan genehmigt, unter der Bedingung, daß seine volle Durchführung mit einer Summe von 700,000 Thalern erreicht werde. Nachdem die genauen Anschläge ausgearbeitet waren, ergab sich als Gesammtkostensumme, die Fundirung auf ausgemauerte Brunnenkessel, ein Mehrbetrag von 71,295 Thlr., welcher sich bei Fundirung auf Pfahlwerk noch um 7000 Thlr. steigern sollte. Durch Kabinetsordre vom 12. Januar 1824 wurde auch dieser Mehrbetrag von 71,295 Thlr. in der Erwartung bewilligt, daß damit sich auch die Fundirung auf Pfahlwerk herstellen lassen werde. Die genaue Feststellung des Bauplatzes endlich erfolgte durch Kabinetsordre vom 14. April 1824 an den Minister Grafen von Bülow.

Vor der Feststellung der inneren Einrichtung des Museums erhielt im Frühjahr 1826 Schinkel den Auftrag, von den Einrichtungen der Museen in Paris und London Kenntniß zu nehmen. Das Ergebniß der Reise war zunächst der verstärkte Wunsch des Architekten, eine monumentale Ausstattung des Museumsbaues ermöglicht zu sehen. Seine bei dem Könige gestellten Anträge, deren Genehmigung eine Mehrausgabe von 58,000 Thlr. in sich geschlossen hätte, fanden zunächst Ablehnung. Aber es gelang in der Folge, wenigstens eine Bewilligung von 22,000 Thlr. beim König zu bewirken, wodurch einige wichtige Verbesserungen der Ausstattung und der Ausbau des Souterrains für das Antiquarium ermöglicht wurde.

Schinkel's Aufmerksamkeit hatte aber nicht blos auf die baulichen und sonstigen äußeren Einrichtungen der ausländischen Museen, sondern auch auf die Verwaltung und Dotation sich erstreckt. Er faßte die Ergebnisse dieser Beobachtungen in einem Immediatbericht zusammen, welcher auf Grund der in Paris und London gemachten Studien ausführliche Vorschläge machte über die Gegenstände, aus denen das Museum zu bilden sei, über die Aufstellung der Kunstwerke im Museumsgebäude, über das bei dem Museum anzustellende Personal und die demselben obliegenden Geschäfte und endlich über die Art und Weise, wie das Museum dem Publikum und den Künstlern nutzbar zu machen sei. Dieser Bericht giebt die Grundzüge der späteren Museumsverwaltung.

Der Bau, zu welchem im Juni 1825 der Grundstein gelegt worden war, und dessen Fundamentirung große Schwierigkeiten machte, wurde unter der gemeinsamen Oberleitung Schinkels und seines Kollegen, des Geh. Ober-Bauraths Schmid, ausgeführt; die speziellere Leitung führte der Kondukteur Bürde. Die Ausführung erfolgte ohne erhebliche Zwischenfälle und nahm stetigen Fortgang. Auch die erforderlichen Restaurationsarbeiten an den Kunstwerken, die das Museum aufnehmen sollte, waren seit langer Zeit im Gang und mit großem Aufwand gefördert. Für die Bilder leitete sie Schlesinger; für die Skulpturen Rauch.

In einer Kabinetsordre vom 13. Mai 1829 genehmigte der König die Berufung eines Generalintendanten der Museen und die Wahl des Grafen Brühl für diese Stellung. Derselbe habe jedoch erst nach völligem Abschluß der Arbeiten der Museumskommission, welche aus Schinkel, Waagen, Rauch, Dähling, Wach und Schlesinger bestehen sollte, in amtliche Thätigkeit zu treten. Für die Kommission selbst ward die Nothwendigkeit betont, einen Mann von anerkannter Kunstbildung ihr vorzusetzen, und der König berief an die Spitze der Kommission Wilhelm v. Humboldt.

Keine glücklichere Wahl konnte getroffen werden: ein Mann von umfassender Bildung, von erprobter Geschäftskenntniß und von der natürlichen Autorität, welche nur geniale Begabung und eine reiche Erfahrung gewähren, ward berufen, das neue Institut in seine rechten Bahnen zu führen. Alle die vielfachen, weit verzweigten Arbeiten der Auswahl der für die Sammlungen zu bestimmenden Kunstwerke, die Restauration der Gemälde und ihre Einrahmung, die Ergänzung der Statuen und die Beschaffung ihrer Postamente, die Ueberführung der neu erworbenen und des alten Bestandes der Sammlungen, die jetzt das Münzkabinet und das Antiquarium bilden, die Aufstellung aller dieser Sammlungen in den neuen Räumen, endlich die Ausarbeitung und Drucklegung der Kataloge — Alles dies wußte Humboldt so zu fördern, daß nach wenig mehr als einem Jahre, am 1. Juli 1830, der König das Gebäude in Augenschein nahm, und mit Genehmi-

---

Posener Friedhofs-Geschichten.

Nacherzählt von ***.

IV.

Gräfin „Engelherz".

Wir wollen hier die Geschichte der im Posener Volksmunde heute noch lebenden, unter dem Namen „Gräfin Engelherz" bekannten Persönlichkeit erzählen. Der Grabstein steht nahe bei einem Seitenwege des Halbdorfer Kirchhofes. Deutlich liest man noch die bedeutungsvolle Inschrift: Hier ruht nach vielen Leiden Elma G...., geborene H....., geboren am 3. Januar 1799, gestorben am 24. Dezember 1831."

Wollen wir die Geschichte jener Frau, die unter dem Grabstein ihre Ruhestätte gefunden, erzählen, so müssen wir mit den Erlebnissen eines armen Burschen beginnen, der unweit dieser Ruhestätte begraben liegt. Er hieß Herzchen und war als einziger Sohn der letzte dieses Namens.

Gott schuf den letzten der Herzchen, wie er gewisse Kräuter schafft, welche zwischen den Pflastersteinen blühen, — man tritt sie mit Füßen, aber sie blühen doch —, wie er gewisse Vögel schafft, die auf alten Ruinen nisten, singen und springen, die Einsamkeit beleben: sie jubiliren und sind fröhlich — trotz der Einsamkeit. Herzchen glich einer jener Pflanzen, die zwischen den Pflastersteinen wachsen und die man mit Füßen tritt. Er wurde getreten; aber stolz wie ein König sein Diadem, trug er sein Elend, lächelte und schwieg. Er betrachtete „die Welt in sich" mit der philosophischen Geduld eines Menschen des Terenz, welcher sich nichts Menschlichem fremd glaubt. Was kümmerte es Herzchen, daß die liebe Posener Jugend oft über seine seltsam gedrungene Gestalt, über seine borstigen Haare lachte, die mit großer Konsequenz in fortwährender Rebellion begriffen waren, borstig von seinem großen Kopfe, aus welchem ein Paar hübsche Augen kühn in die Welt hinaus sahen, kerzengrade in die Höhe standen. Als großer Charakter beachtete er das kleine Gewürm nicht, das sich an seine Fersen heftete und ihn verspottete. Herzchen hatte das ruhigste, geduldigste Gemüth der Welt; es glich der Welle eines kleinen Baches, die über ein Sand- oder Moosbeet dahingleitet, und Nichts in der Welt war im Stande, das Licht seiner hübschen blauen Augen zu verdunkeln oder die bräunliche Haut seiner marmorglatten Stirne zu falten. Und doch schnitt das Schicksal unserem Helden manch' ernstes Gesicht. Das kleine Wörtchen „Elend" hat Herzchen von allen Seiten studirt und bis in seine letzten Lebenstage gefunden, daß die ersten Ansichten von Elend immer noch die mildesten waren. Er sollte erfahren, daß das Wohnen in winterlicher Kälte nahe am Dache, wo der Wind Regen und Schnee hineintreibt, der Hunger und Frost lange nicht das schlimmste „Elend" sind.

Manchmal schien es, als wollte er, nachdem er eine neue Seite menschlicher Noth kennen gelernt, immer neue Entdeckungen in dem Register des Leidens machen. Seine Kindheit war nichts als eine fortlaufende Reihe von Entbehrungen. Mutter Herzchen versagte unserm Helden den Genuß mütterlicher Sympathieen aus — Armuth. Gezwungen, außer dem Hause Arbeit zu suchen, um das Kind im Hause zu ernähren, blieb Herzchen von Anfang an Tage lang allein und ohne alle Pflege. Der Himmel weiß, wie der Kleine gehen lernte und wie oft er dabei auf die Nase fiel. Noch eine Spanne Zeit und ein anderes Kindchen nahm die wenigen Stunden in Anspruch, die Mutter Herzchen der Arbeit abgerungen und an den Letztgeborenen verschwendet hatte; und dann wieder ein anderes hilfloses, schmutziges Ding — und dann noch eins; und dann wurde der kleine Herzchen Kinderwärter und mit sechs Jahren hält er sein halbnacktes, lumpiges Brüderlein in den dürren Armen. Er hat Kraft genug ihn zu tragen; so mager er ist, stolpert er dennoch mit ihm mühsam die Straße entlang und setzt sich auf den Thorwegen. Hier in den Gäßchen empfängt sein kindlicher Geist den Samen zukünftiger Dinge, die ihm vielleicht zum Segen gereichen, vielleicht aber auch als Unkraut aufgehen sollen. So verbrachte er die erste Jugendzeit als — Kindermagd. Er lachte, weil es seine kleinern Geschwister beruhigte, und sang aus dem Stegreif aus demselben Grunde — sehr oft auch aus Hunger.

Nach und nach starben seine Geschwister in ihrer ersten Jugendzeit — kurz darauf an böser Krankheit Vater und Mutter. Es wurde einsam um ihn her — wen sollte er in den Schlaf singen, wem die Thränen weglachen? Als man die Mutter in dem Armensarg hinausfuhr nach der letzten Ruhestätte, ging der kleine neunjährige Knabe allein hinter dem Leichenwagen her und weinte bitterlich. Allein? nein, nicht so ganz. An der Ecke einer Straße machte der Kutscher Halt — er wollte nur in der gegenüberliegenden Schenke seinen Durst stillen. Es war bitter kalt und der Weg war weit. Lange stand das Kind und die Thränen froren ihm an den Backen; endlich klopfte er leise, dann stärker an das Fenster der Schenke und rief den Kutscher. „Was willst Du, Knirps? Deine Mutter wird noch zeitig genug in den Schacht kommen!" Der kleine Knabe schluchzte und bat weiter zu fahren: „Mutter wird frieren, es ist so kalt." Der Kutscher und seine Umgebung lachten und brüllten über des armen Kindes unschuldige Rede; die Thür fiel in's Schloß und der Kleine stand laut schluchzend an derselben.

„Weine nicht Bursche! Kein Glaube, gar nichts auf dieser Welt; aus mit Allem! Lumpe!" brummte es plötzlich hinter dem kleinen Herzchen und ein kleiner dürrer Alter, runzlich, abgeschabt, verwittert in einer Art bräunlichen Ueberrock eingehüllt, schritt der Thür der Schenke zu, öffnete sie, und nach kurzem heftigen Wortwechsel erschien der Kutscher brummend an der Seite des Alten; und fort ging's über Stock und Stein, daß der kleine Bursche und der Alte, welcher sich demselben beigesellte, kaum zu folgen vermochte. Draußen auf dem Kirchhof ward der Sarg zu vielen anderen in einen Schacht gesenkt. Armes Waisenkind!

Am andern Morgen brachte der Alte, welcher zufällig Zeuge des Gespräches des Kindes mit dem Kutscher gewesen und, von Mitgefühl getrieben, den Kleinen mit nach Hause genommen hatte, ihn nach einer Schlosserwerkstätte. Dort ward der Knabe aus Mitleid als Lehrling angenommen. Was konnte der Alte auch mehr thun?

Die schleppende, ermüdende Eintönigkeit, das Klopfen des Hammers auf dem Ambos, die erstickende Hitze — das unausgesetzte Getöse, die Nothwendigkeit anhaltender Thätigkeit von Seiten der Arbeiter, die Püffe und Schläge, Alles dies wirkte zusammen, um im höchsten Grad dem schwächlichen Herzchen sein Leben unerträglich zu machen. Oft klagte er dem Alten, welchen er jeden Sonntag besuchen durfte, sein Leid; aber der Alte hatte nur zwei winzige mürrische Worte für ihn, sie hießen: „Arbeiten, lernen!"

Lernen! du lieber Gott! Neun, zehn Stunden des Tages mußte der Knabe in dem schrecklichen Raume arbeiten; dann begann seine freie Zeit — die Zeit zum Lernen. Lernen ist ein schöner Begriff; aber nach neunstündiger unausgesetzter Arbeit in der Werkstätte möge lernen, wer eine größere Kraft und Zähigkeit besitzt, als so ein armes Kind. Wie elastisch ist in diesen Jahren nicht der Geist! Wie bildungsfähig, wie geneigt über Büchern zu brüten! Wie geeignet Eindrücke zu empfangen! Das Kind der Arbeit kommt

gung des Königs am 3. August 1830 die Eröffnung für das Publikum stattfinden konnte.

Deutschland.

+ **Berlin,** 28. Juli. [Die Koburger Konferenz. Zur Politik des Zentrums.] Auf die heute eröffneten Berathungen der Finanzminister in Koburg ist das allgemeine Interesse begreiflicher Weise in hohem Grade und mit keineswegs freudigen Erwartungen gerichtet. Es ist uns zwar von verschiedenen Seiten versichert worden, daß das Tabaksmonopol den Gegenstand der Berathungen nicht bilden werde, und in der That liegen für diese Annahme keinerlei Anzeichen vor; allein das allgemeine Mißtrauen setzt nun einmal voraus, daß eine mit so außergewöhnlichem Apparat und außerhalb des verfassungsmäßigen Organs der Bundesregierungen veranstaltete Versammlung sich auch mit ganz außergewöhnlichen Gegenständen zu beschäftigen haben werde. Man frägt sich, ob nicht, wenn es sich nur um die Reproduktion der aus der vorigen Reichstagssession bekannten Steuerprojekte mit einigen Modifikationen handeln würde, die gewöhnlichen Formen der gesetzgeberischen Thätigkeit des Bundesraths für diesen Zweck vollkommen ausreichten. Das über die Aufgaben der Konferenz schwebende Dunkel wird voraussichtlich auch nicht so bald aufgehellt werden, und wir müssen uns eben gedulden, bis die Früchte dieser Ministerversammlung offenbar werden. Die Mehrheit des Reichstags hat im Allgemeinen zu der Steuerfrage bestimmt genug Stellung genommen und man könnte im Vertrauen darauf etwaigen Ueberraschungen seitens der Regierungen mit einiger Zuversicht entgegensehen. Allein wem klingt nicht noch das Wort Windthorst's von der neulichen Katholikenversammlung in den Ohren: Wer nichts zu geben hat, dem wird nichts geboten? Das Wort, das dem Zentrumsführer damals entschlüpfte, hat alle Entrüstungsphrasen seiner Parteigenossen über Schacherpolitik, wenn sie je ernst genommen worden waren, zu nichte gemacht, und der Argwohn wird sich nicht so leicht abweisen lassen, es könnte die „Steuerreform" mit derselben parlamentarischen Majorität fortgesetzt werden, welche die wirthschaftliche Gesetzgebung des vorigen Jahres unterstützte, natürlich unter der Bürgschaft entsprechender Gegenleistungen. Für ein Ja, das dem Monopol im Reichstage die Majorität einbrächte, fordern die Ultramontanen die Revision der Maigesetze, und seltsamer Weise heißt es in konservativen Kreisen, der Reichskanzler werde, um das Monopol zu gewinnen, eventuell die Hülfe des Zentrums in Anspruch nehmen. Das Zentrum freilich will, weil es beim Zolltarif den Kürzeren zog, und für die 120 Millionen, die es genehmigte, nichts für sich lukrirte, diesmal nicht eher dem Tabaksmonopol zustimmen, als bis es sicher weiß, daß die Maigesetze jedenfalls revidirt werden. Eine wunderliche Situation, in die wir eintreten würden, wenn sich die Dinge nach dem Herzen des Zentrums entwickelten. Hie Monopol — hie Maigesetzrevision. Aber die Ultramontanen wollen eben, wie gesagt, nicht eher irgendwelche Zusagen machen, bevor sie nicht bestimmt wissen, daß sie diesmal aus der parlamentarischen Campagne als Sieger hervorgehen. Sind die Bischöfe wieder im Lande, so stimmen sie für das Monopol, eher nicht; bei den Zolltarifverhandlungen wurden sie, wie sie jetzt einräumen, überrumpelt, und dem wollen sie sich nicht wieder aussetzen. Weil in dem Handel „Monopol-Maigesetz" augenfällig zu viel Frivolität steckt, so wird der ultramontane Plan hier und da für ein Märchen gehalten werden, und doch besteht dieser Plan, es wird sich nur darum handeln, wie der Kanzler sich zu ihm stellt.

▭ **Berlin,** 28. Juli. [Zur Verhaftung Miarka's.] Die Nachricht von der Verhaftung des oberschlesischen Redakteurs und klerikalen Agitators, des früheren Lehrers Miarka wegen des Verdachts der Unterschlagung einer erheblichen Summe, welche die Mitglieder eines von ihm gestifteten landwirthschaftlichen Kreditvereins an ihn an Eintrittsgeldern gezahlt haben, wird in weiten Kreisen Oberschlesiens Aufsehen verursacht haben. Miarka war nicht blos dem klerikalen Adel und der Geistlichkeit, die dem auf eigene Faust operirenden, die Volksmassen in dem sogen. wasserpolnischen Schlesien aufregenden Manne nicht wollwollen konnten, sondern allen gebildeteren Klerikalen längst verdächtig vorgekommen. Man behauptete allgemein, er stifte Genossenschaften unter den kleinen Rustikalen, die gar nicht die Kräfte zur genossenschaftlichen Selbstverwaltung besäßen, lediglich des eigenen Vortheils wegen. Namentlich im Plessener und Rybniker Kreise wuchsen unter seiner Assistenz in den ländlichen Gemeinden Konsumvereine aus der Erde, in denen die in das Genossenschaftsregister eingetragenen Vorstandsmitglieder zum Theil Analfabeten seien. Er fertige jedem dieser Vereine die Abschlüsse und sonstigen schriftlichen Arbeiten gegen einen bestimmten Jahresgehalt. Das Bedenklichste dabei war ohne Zweifel, daß diese Konsumvereine in der Hauptsache nur Schnaps-Konsumvereine waren, also Vereinigungen zum genossenschaftlichen Betriebe des Branntweinhandels, gestiftet zu Gunsten eines Krämers, dem der Kleinhandel resp. der Ausschank von geistigen Getränken Mangels der Konzession nicht gestattet ist. Die Art Vereinigungen, Karrikaturen gesunder Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, sind in neuerer Zeit auch in ganz deutschen Provinzen, namentlich in den Fabrikdistrikten des Magdeburgischen und Halberstädtischen in großer Zahl entstanden. Auf dem vor Kurzem in Halle a. S. abgehaltenen 13. Vereinstage des Schulze-Delitzschschen Unterverbandes der Konsumvereine der Provinz Sachsen ist über den Mißbrauch, der hierdurch mit dem Genossenschaftsgesetze getrieben wird und über die Gefahren, die den Mitgliedern aus dem Beitritt zu solchen Genossenschaften erwachsen, eingehend verhandelt. Es wurden nicht weniger als 26 „wilde resp. Schnapskonsumvereine" namhaft gemacht, die in dortiger Gegend erst in letzter Zeit entstanden und das Ansehen der achtbaren gemeinnützigen genossenschaftlichen Bestrebungen schädigten. Das Muster-Statut habe einen Oschersleber Konzipienten zum Verfasser. Es versteht sich von selbst, daß der Vereinstag von Deputirten reeller Konsumvereine einstimmig empfahl, mit allen erlaubten Mitteln gegen solche ungesunden Genossenschaftsbildungen anzukämpfen, insbesondere aber dagegen belehrende und warnende Artikel in die Presse zu bringen. Man erklärte überhaupt für verwerflich, Konsumvereine zu gründen, welche darauf berechnet sind, die Gesetze zu umgehen und die Behörden zu täuschen, welche nur eine Person als Vorstand haben, und dieser alle Geschäfte, also gleichzeitig des Käufers, Verkäufers und Buchhalters besorgen lassen, welche unbedachte, sorglose Personen anwerben und ihnen die schwere Verantwortlichkeit der Solidarhaft verheimlichen. Uebrigens wurde dabei von dem Dr. Schneider, dem Vertreter des genossenschaftlichen Anwalts Dr. Schulze-Delitzsch, hervorgehoben, daß das Muster-Statut der Schnapskonsumvereine erhebliche Verstöße gegen das Genossenschaftsgesetz enthalte, die recht wohl geeignet gewesen seien, die Eintragung in das Genossenschaftsregister zu verhindern. — Die gleiche Möglichkeit wird auch in Betreff der Miarka'schen Konsumvereine von Sachverständigen behauptet; es ist zu bedauern, daß leider auch manche Genossenschaftsrichter bei Prüfung der zur Eintragung von Genossenschaften in das Handelsregister überreichten Statuten milder verfahren, als im Interesse der Sicherheit der Mitglieder wünschenswerth ist. Eine größere Strenge auch in der späteren Aufsicht, soweit dieselbe durch das deutsche Genossenschaftsgesetz dem Richter übertragen ist, kann von soliden Genossenschaften nur gewünscht werden.

— [Zur Samoa-Angelegenheit.] Man schreibt der „Magd. Ztg." aus Berlin: Wenn man aus einer Reihe von Einzelheiten, von denen jede für sich nicht schwer ins Gewicht fällt, die aber in ihrem Zusammenhange sich gegenseitig an Bedeutung steigern, einen Schluß ziehen darf, so wird sich der Reichstag in der abgelaufenen Session nicht zum letzten Male mit der Samoavorlage beschäftigt haben, sondern einer Wiederkehr derselben in anderer Form gewärtig sein müssen. Zwar das Unternehmen selber ist liquidirt und hernach angeblich auch rekonstruirt worden, ohne daß es der Reichshilfe bedurft hätte. Aber die letztere ganz zu verschmähen, dieses Opfer der Entsagung wollen sich die Unternehmer nicht auferlegen. Man weiß, daß Fürst Bismarck die Niederlage, die er in der Samoa-Angelegenheit erlitten, schwer empfand und daß sie in dem Sündenregister, welches er in seiner Reichstagsrede vom 8. Mai dem Zentrum vorhielt, einen der ersten Plätze einnahm. Auch wird der Gedanke des Kolonialerwerbs, an maßgebenden Stellen ernster erwogen, als allgemein angenommen wird. Auf welche Weise nun der Samoa-Gesellschaft eine Beihilfe zu Theil werden soll, nachdem die Zinsgarantie vom Reichstag abgelehnt worden, darüber werden einstweilen nur Vermuthungen geäußert, aber solche, deren Bestätigung leicht die nächste Zukunft bringen könnte. Man will wissen, daß Fürst Bismarck die Errichtung einer staatlich subventionirten Dampferlinie von Bremen nach dem Südsee-Archipel beabsichtige, und daß dieses Unternehmen in eine engere Verbindung mit der Plantagen-Aktiengesellschaft gesetzt werden solle. Es würde diese Einrichtung etwa dem trieste Lloyd oder noch besser der marseiller Mittelmeergesellschaft entsprechen.

— [Sozialdemokratisches.] Die „Post" berichtet: „Nachdem erst vor Kurzem in mehreren Hausfluren der Gollnow-, Großen Frankfurter-, Krautsstraße 2c. 2c. Exemplare der Most'schen londoner Druckschriften vorgefunden worden sind, ist abermals über eine geheimnißvolle en masse-Verbreitung sozialrevolutionärer Schriftstücke zu berichten. Viele Bewohner der Alexandrinen-, Brandenburg-, Oranienstraße 2c. 2c. waren am Sonntag früh nicht wenig erstaunt, zwischen den Zugangsthüren ihrer resp. Wohnungen eingeklemmt, je zwei aufrührerische sozialdemokratische Flugblätter, betitelt: „Keine Schmarotzer mehr!" und „An das deutsche Volk!" zu finden. Vielfach haben die Beschenkten die unerbetene Bescheerung der Polizeibehörde übergeben. Mehrere sofort vorgenommene Haussuchungen bei bekannten Sozialisten blieben ohne Erfolg. Die Thäter sind bisher nicht ermittelt."

— [Zur Freisprechung Hasselmanns.] In Bezug auf den durch Freisprechung beendigten Prozeß Fritzsche-Hasselmann wegen Bannbruchs wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Die von den Zeitungen veröffentlichten Berichte enthalten eine wesentliche Ungenauigkeit. Es ist nicht richtig, daß der Staatsanwalt direkt oder indirekt zugegeben habe, der Aufenthalt eines ausgewiesenen Reichstagsabgeordneten am Sitze des Reichstages während der Session sei straflos. Der Staatsanwalt

---

nach Hause, und was kann es Anderes thun als schlafen? Was kann es Anderes thun als Vergessenheit suchen, Vergessenheit dieses ohrenzerreißenden Maschinengeräusches, dieses Höllenlärmens, den er den ganzen Tag über ertragen mußte. Wer möchte ihn eine halbe Stunde von seinem elenden Bette zurückhalten? Wer möchte dem Kinde die Segnungen des Schlafes verkürzen, da ihm der Schlaf manchmal wenigstens Träume von Ruhe, Visionen von Glück bringen kann? Und doch, so oft unser Held nur ein Buch oder ein beschriebenes Blatt fand, versuchte er es zu lesen. Wer ihn Lesen gelehrt? Zum großen Theil er sich selbst. Aber wo Bücher und Papier hernehmen? Sein Beschützer hatte nur ein Murren als Antwort auf die Bitte Herzchens. „Du bist bald 15 Jahre alt, arbeite in den Feierstunden und kaufe Dir für Dein Erworbenes Bücher."

In der That, Herzchen war kein Knabe mehr — er war zum Jüngling geworden und arbeitete nun schon an zwölf Stunden des Tages. Ist das nicht ein Fortschritt? Doch halt, zum Frühstück und Mittagbrot gab es je eine Freipause von einer halben Stunde.

So durchlebte unser Freund die Zeit, welche man die Jugend nennt. Am Abend kehrte er heim und — las. Da oben in seiner Kammer fühlte er sich glücklich, wenn er allein war und bis spät in die Nacht Bücher lesen konnte, welche ihm sein Wohlthäter Herr M . . . ., ein alter posener Hagestolz, der anscheinend nichts als seine angehäuften Antiquitäten liebte, lieh, dem er jeden Sonntag nach der Kirche seinen Besuch abstattete.

Wenn seine Nachbarin Abends mit großem Geräusch zu arbeiten aufhörte, da erst wußte er, daß es an der Zeit und die Stunde der Ruhe gekommen sei. Er lebte längere Zeit mit seiner kleinen Nachbarin auf etwas gespanntem Fuß. Um kurz zu sein, wollen wir gleich erklären, daß die kleine blonde Elma — so hieß die Stickerin — Herzchen geradezu verabscheute. Sie stieß einen Schreckensschrei aus, als sie eines Sonntags mit ihrer Mutter die Treppe hinabging und Herzchen begegnete. „Mein Gott, welch häßlicher Mensch!" sagte sie so laut, daß er es hören konnte, und ging mit einer Miene des Ekels an ihm vorüber.

Herzchen hatte die Worte wohl gehört, sie drangen wie ein spitzer Pfeil in sein Herz. Scheu drückte er sich in eine Ecke, so oft er das Mädchen oder deren Mutter sah. Sein Gruß wurde kaum erwidert. Eines Abends saß er, wie gewöhnlich, lesend in seinem kleinen Zimmerchen. Aber es war nicht so ruhig und traulich wie sonst, er hörte auf dem kleinen Korridor unter dem Dache ein unaufhörliches Kommen und Gehen — die Thür in der Kammer seiner Nachbarin flog auf und zu. Unmuthig legte er sich zur Ruhe.

Plötzlich weckte ihn ein lauter Hilferuf und ein Pochen an seiner Thüre folgte dem Rufe. Erschrocken fährt er auf, wirft sich rasch in die Kleider und in wenigen Minuten ist er auf dem Korridor. Da steht schreiend die blonde Elma: „Ach, mein Herr, Hülfe! meine arme Mutter stirbt! zu Hülfe!" Er fragt nicht viel, sondern eilt nach dem Zimmer der Stickerin. Da liegt die Frau und ringt schmerzhaft nach Athem. Schon einige Tage vorher hatte Elma's Mutter über Blutwallungen geklagt und heute Nacht war die Katastrophe eingetreten: Der Schlag hatte sie getroffen. Schnell eilt er fort und ruft einen Arzt herbei und abwechselnd mit Elma wacht er am Krankenbette ihrer Mutter.

Am nächsten Morgen ging Herzchen nicht, wie gewöhnlich, nach der Werkstätte, Hilfe und Beistand war der Kranken nothwendig; und da sich Elma dabei höchst ungeschickt und schwächlich benahm, so blieb er trotz des Protestirens von Seiten Elma's am Krankenbett ihrer Mutter. Die Letztere war Wittwe und Elma, welche von der Damenwelt ihrer Geschicklichkeit wegen als Stickerin sehr gesucht war, blieb die einzige Pflegerin und Erhalterin der armen Frau.

Nach und nach bildete sich ein kleiner Verkehr zwischen Herzchen und seiner Nachbarin. Er saß des Abends nicht mehr in seiner Stube allein, sondern in dem Zimmer der Kranken und las den Damen aus einem Buche vor oder erzählte mit seinem natürlichen Humor irgend eine Geschichte. „Und wenn die Kranke unter der Last von Sorgen über die Zukunft ihrer Tochter aufseufzte, hatte er schnell seine Devise auf der Zunge: „Der Himmel bleibt nicht ewig schwarz" und unter Scherzen wußte er seine kleinen Verdienste in den Haushalt der Stickerin einzuschmuggeln, da Elma's Hände zu schwach waren, die Kosten für den kleinen Haushalt aufzubringen.

Als die Mutter starb, war Herzchen die einzige Stütze Elma's. Und um zu vermeiden, daß Elma's Mutter in den Armenschacht am Friedhof eingesenkt werde, ging er zum ersten Mal seinen Wohlthäter unter einem Vorwande um ein kleines Darlehn an.

Herzchen führte fortan ein glückliches, zufriedenes Leben. Er liebte die blonde Elma mit aller Zärtlichkeit, mit aller Treue, aller Leidenschaftlichkeit eines jungen reinen Herzens. Und sie — sie liebte ihn wieder. Beiden waren zufrieden und glücklich.

Da oben unter dem Dache hatten sie ihr Nest gebaut wie zwei verliebte Schwalben. Elma's Finger waren vom Nähen zerstochen, aber er küßte diese zerstochenen Finger, die dann zärtlich in seinen kurzen borstigen Haaren wühlten. In Elma's Auge spiegelte sich ein Reich, eine Welt, aber es war sein Reich, seine Welt, freilich blickte aus diesem Auge zuweilen auch Kummer. Elma wollte glänzen, wie die vornehmen Damen, für welche sie arbeitete; aber sie wagte es nicht, ihre Wünsche auszusprechen; sie konnte es nicht über ihr Herz gewinnen, Herzchen auch nur einen Moment zu betrüben; er war ja so gut und liebte sie so sehr, war ihr Gatte, ihr Freund, ihr Bruder! Er hatte für sie gearbeitet, gehungert, gefroren — so führte er die siebenzehnjährige Elma zum Altare. Sie ward sein Weib. Mit doppelter Kraft arbeitete Herzchen; und wenn er auch nicht vom letzten Stock herunterkam, so führte er doch einen geordneten Haushalt und jauchzte vor Freude auf, wenn er sein kleines munteres Mädchen — sein Kind — Elma's Kind in den Armen hielt. Es trug ja ihre Züge; es waren ihre Augen — so lächelte sie.

Und doch hat ihm dieselbe Elma nachher einen Fußtritt gegeben, wie einem räudigen Hunde, den man von sich stößt; sie hat ihn verrathen, über ihn gelacht. Sie konnte lachen, denn sie ward reich: sie hatte sich verkauft, sehr gut verkauft.

Elma kam mit ihren Arbeiten viel in das Haus der polnischen Gräfin D . . . . . Der jüngere Bruder der Gräfin sah Elma, fand Gefallen an ihr und — — Graf D . . . . . , welcher einer Gesandtschaft attachirt war, war jung, schön, liebenswürdig. Der arme Herzchen . . . . . ein häßlicher Geselle — — —.

Eines Abends kehrte Herzchen aus der Fabrik heim — er fand das Nest leer — Elma war mit ihrem Kinde fort. Fort! Begreifst Du, Leser, was es heißt, einen glücklich zufriedenen Menschen mit einem einzigen Ruck in ein ödes freudenloses Dasein stoßen? Begreifst Du, was es heißt, das Glück eines Menschenlebens zertrümmern? Sein Glück, seine Elma, sein Kind waren fort. Was half das Suchen? Keine Spur war von den Flüchtigen zu entdecken. Er, der lustig bis zum Tollwerden gewesen, verfiel in kummervolles Brüten. Jetzt erst, im Nachdenken an vergangene glückliche Zeiten, sah er Elma's blasse kummervolle Züge der letzten Wochen vor sich, jetzt erst fand er

hat bloß erklärt, bei einem ausgewiesenen Reichstagsabgeordneten der während der Dauer der Reichstagssession trotz des Polizeiverbots an den Sitz des Reichstages zurückkehre, sei die Annahme nicht ausgeschlossen, daß kein dolus vorhanden sei; in diesem Falle könne man allerdings einen Pflichtenkonflikt annehmen und auch zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Pflicht, das Reichstagsmandat auszuüben, höher sei, als die Pflicht, das Verbot des Polizeipräsidenten von Berlin zu befolgen. Dieser Milderungsgrund könne aber nicht für den Aufenthalt eines ausgewiesenen Reichstagsabgeordneten in Lichterfelde geltend gemacht werden u. s. w. Man sieht, der Staatsanwalt hat keineswegs die Straflosigkeit des Aufenthalts in Berlin zugegeben. Darüber wird die Staatsanwaltschaft sich erst in dem zweiten gegen Fritzsche und Hasselmann anhängigen Prozeß aussprechen, der am 3. August zur Verhandlung gelangt, und dem man mit berechtigter Spannung entgegensieht.

— [Ein französisches Urtheil über das deutsche Heer.] Eine der nahmhaftesten Militär-Zeitschriften Frankreichs, der „Spektateur militaire“, bringt einen eingehenden, offenbar aus sachkundiger Feder stammenden Bericht über die im Herbst vorigen Jahres in Elsaß-Lothringen abgehaltenen Manöver des XV. deutschen Armeekorps. Nach gründlicher Beleuchtung der Einzelheiten faßt der Autor das Gesammtergebniß seiner Beobachtungen in einem Resumé zusammen, das nach der „Schles. Ztg.“ lautet, wie folgt:

„Die deutsche Armee ist ein ausgezeichnetes und herrliches Heer. Um es zu besiegen, müssen wir viele alte Gewohnheiten ablegen. Wir fehlen durch Mangel an Uebung, unsere Soldaten sind nicht ausgebildet, sind nur aus dem Gröbsten herausgearbeitet. Unsere Kompagnien sind keine Einheit, die in jedem Augenblick in der Hand des Kapitäns ist. Die Versetzungen, die ein Regiment alle 10 Jahre erneuern, lassen keinen Korpsgeist aufkommen. Endlich begnügen sich unsere Befehlshaber häufig damit, die Ergebnisse der Ausbildung nach Rapporten zu beurtheilen, anstatt fast täglich nachzusehen, was getrieben wird. Die große Stärke des deutschen Heeres liegt in dem militärischen Geist, der sich in allen Abstufungen und unter jeder Form offenbart. Die Deutschen haben Vertrauen in ihre Generale, und diese haben wiederum die Gewißheit, daß ihre Befehle innerhalb der Grenze des Möglichen mit der größten Energie zur Ausführung kommen. Die deutsche Armee, so wie wir dieselbe gesehen haben, ist ein unvergleichliches Werkzeug. Das Gleichgewicht kann zu unseren Gunsten nur dann wieder hergestellt werden, wenn es uns gelingt, in moralischer Beziehung, in Hinblik auf militärische Erziehung und Ausbildung die Fortschritte zu vollenden, die wir in unserer materiellen Reorganisation zuwege gebracht haben.“

— [Ein Artikel des „Militär-Wochenblatts“] spricht sich entschieden für Einführung des Repetirgewehrs in der preußischen Armee aus. Es heißt da: „Die Ueberlegenheit eines Repetirgewehres über den gegenwärtig allgemein bestehenden Einzellader ist gewiß so groß, wie seiner Zeit die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs über den Vorderlader. Es erklärt sich daraus, daß der Haupteinwand, welcher anfangs der vierziger Jahre und lange nachher gegen das schnell feuernde Zündnadelgewehr erhoben wurde, nämlich die Furcht vor Munitionsverschwendung und vor unüberwindlichen Schwierigkeiten für den Munitions-Ersatz auch heute wieder gegen das Repetirgewehr erhoben wird. Daß es der preußischen Disziplin gelang, diesem Uebelstand wirksam zu begegnen, haben die letzten Feldzüge bewiesen. Kein Offizier und kein Soldat wird aber das sichere Gefühl entbehren wollen, welches ihm die Gewißheit einflößt, im gegebenen Augenblick und innerhalb kürzester Frist dem anstürmenden Gegner ein verheerendes Schnellfeuer entgegenschleudern zu können. Diese Sicherheit hilft schon an und für sich die Disziplin nach der Richtung aufrecht erhalten, daß der Soldat nicht in thörichtem Leichtsinn seine Munition nutzlos vergeudet. Es muß möglich sein, den Soldaten so zu erziehen, daß er aus dem Repetirgewehr im gegebenen Moment nicht mehr Patronen verschießt, als ihm befohlen ist.“

— [Die neuen Küstenbatterien der deutschen Marine] werden eine kolossale Armirung zu erwarten haben. Das im Krupp'schen Etablissement konstruirte 40-Centimeter-Geschütz soll in der Küstenvertheidigung seine Verwendung finden; mit ihm adoptirt unsere Marine ein Kaliber, welches selbst den stärksten aller bisher konstruirten schwimmenden Panzer überlegen ist, indem sein gewaltiges Geschoß von 15½ Zentnern die mächtigsten italienischen und englischen Panzerplatten glatt durchschlagen kann. Es dürfte von Interesse sein, wenn wir hier eine Beschreibung dieser Monstrekanone folgen lassen: Das Mantelringgeschützrohr, aus Gußstahl, ruht auf einer Rahmenlaffette für Küstenbatterien, die aus der eigentlichen Laffette oder Oberlaffette besteht; erstere wird durch zwei Seitenwände gebildet, deren jede aus zwei durch einen Nietkranz verbundenen Blechen hergestellt ist. Diese Seitenwände sind mit einander durch drei Querwände und ein Bodenblech verbunden; an letzterem sind vorn die Kolbenstangen der hydraulischen Bremse angeschlossen. Die Laffettenrollen liegen zwischen den Wandblechen; die hinteren haben exzentrische Achsen, die für gewöhnlich festgestellt sind, zum Einholen des Geschützes aber mittelst Schnecke und Schneckenrad zum Tragen gebracht werden können. Auf jeder Seite der Oberlaffette befindet sich eine Zahnbogenrichtmaschine. Der Rahmen besteht im Wesentlichen aus den beiden Rahmenbalken und seiner vorderen und hinteren Querverbindung; er ruht auf gußstählernen Laufrollen, deren Achsen in schmiedeeisernen Lagern befestigt sind. Zur Hemmung des Rücklaufs dient eine hydraulische Bremse mit zwei neben einander liegenden Zylindern, deren Kolbenstangen auf Druck wirken. Die Rahmenbalken sind nicht voll, d. h. jeder derselben besteht aus zwei Wandblechen, die oben durch eine dazwischen genietete rechteckige Barre, unten mittelst Winkeleisen durch ein Bodenblech verbunden sind. Die Höhe der Rahmenbalken, auf welchen die eigentliche Laffette vermittelst ihrer Rollen läuft, nimmt nach hinten zu, um die Vehemenz des Rücklaufs des Geschützes beim Feuern zu vermindern; auf den Balken befinden sich hinten keilförmige Aufsätze, auf welche das Geschütz im Rückprall läuft und die in ihrer keilförmigen Lage zugleich mit der nach hinten zunehmenden Höhe der Rahmenbalken veranlassen, daß das Geschütz von selbst in seine alte Stellung wieder hinabrollt. Auf der vorderen und Querverbindung sind starke Kautschukpuffer angebracht, hinten noch als Reserveapparat für den Rückprall, vorn zur Begrenzung des Ausrennens dienend. Der an der rechten Rahmenseite stehende Geschoßkrahn besteht aus einer schmiedeeisernen Säule und einer Tautrommel mit einem Zahnradvorgelege und einer Kurbel. Das Drehen der Krahnsäule wird durch eine kleine Handkurbel mit einem Schneckenvorgelege bewirkt. Die nahezu Manneshöhe habenden Geschosse werden in fahrbaren Geschoßtragen unter diesen Krahn gebracht. Zum Nehmen der Seitenrichtung befindet sich am hinteren Rahmenende eine Kettenwinde mit zwei Kurbeln und doppeltem Zahnradvorgelege; eine dicht über der Bettung befindliche Skala mit einem verschiebbaren Zeiger giebt die Seitenrichtung und die Seitenabweichung gegen feste Marken auf der Bettung an. Die Lauftritte für die Bedienungsmannschaften sind aus einem Geflechte von starkem Eisendraht gebildet, welches ebenso sicheren Tritt wie hölzerne Planken gewährt. Der am hinteren Rahmenende befindliche erhöhte Auftritt für den richtenden und abfeuernden Mann ist durch eine besondere Treppe zugänglich. Nach hinten schützt ein auf die Treppe hinabführendes Geländer gegen das Herabfallen, nach vorn ein Schutzblech mit drehbarer Klappe. An die vordere Querverbindung des Geschützrahmens ist die Pivotklappe angeschlossen, welche das Geschütz durch den Pivotbolzen mit dem Pivotblock verbindet. Die Laffette hat ein Gewicht von 900 Zentnern, das Rohr bei einer Länge von 31 Fuß hat ein solches von 1440 Zentnern. Für die Ladungen ist prismatisches Pulver bestimmt, das mit einem Kanal versehen ist und einen Durchmesser von 15 Millimeter hat.

— [Deutsche Offiziere in türkischen Diensten.] Gegenüber einigen berliner Blättern, welche behauptet hatten, daß sich in den Reihen der deutschen Offiziere bisher keine Neigung gezeigt habe, nach Konstantinopel zu gehen, versichert die „Köln. Ztg.“, „daß weit mehr deutsche Offiziere Neigung hätten, sofort mit Abschied unter Belassung der Möglichkeit des Wiedereintrittes aus der deutschen Armee auszuscheiden und zeitweise in die türkische überzutreten, als die Pforte gebrauchen kann und Deutschland Lust hätte, abzugeben.“ Das Blatt vermuthet jedoch, daß man in der Armee noch gar nicht bei den Offizieren angefragt habe, ob sie nach Konstantinopel gehen wollten; und daß man diese Anfrage bis jetzt aus Gründen unterdrückt habe, die offiziös allerdings in Abrede gestellt worden; nämlich bis zum Zeitpunkte, wo die Pforte ihre „Verpflichtungen“ gegen Griechenland und Montenegro erfüllt haben würde; mit anderen Worten: aus höflich nachbarlichen Rücksichten gegen die bekannten griechenfreundlichen europäischen Mächte.

Thorn, 24. Juli. [Versandung der Weichsel.] Die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ hatte vor einigen Tagen, als sie über den Besuch, den Minister Hofmann hier gemacht hatte, berichtete, geschrieben: „Auf der Dampferfahrt nach Schillno, die auf halbem Wege abgebrochen werden mußte, weil Sandbänke und Steine die Fahrt sehr gefährlich machten, trat die Nothwendigkeit der Regulirung dieses Stromtheiles gebieterisch zu Tage, und es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß man sobald als möglich den jetzigen schlimmen Zustand beseitigen wird.“ Zur Erläuterung dieser Notiz fügt sie jetzt hinzu: „Der Wasserstand der Weichsel, der im Juli und August regelmäßig sein Minimum erreicht, ist zur Zeit in Folge der enormen Hitze, niedriger als in anderen Jahren. Seit etwa 10 Jahren schon wird an der Regulirung der Weichsel mit einem jährlichen Kostenaufwand von 300,000—600,000 Mark gearbeitet, und es sind bereits Resultate erreicht, die recht günstig genannt werden können. Einen so mächtigen und tückischen Strom wie die Weichsel gründlich zu reguliren, das ist eine riesige Aufgabe. Die Strecke Thorn-Schillno, etwa 2 Meilen lang, gehört zu denjenigen, deren Regulirung die größten Schwierigkeiten bietet; seit zwei Jahren bereits wird an dieser Strecke gearbeitet. Wenn der Handelsminister die Ueberzeugung gewann, daß auf dieser Strecke noch viel zu thun sei, so verschloß er sich auch nicht der Wahrnehmung, daß die Regulirungsarbeiten auf preußischem Gebiet so lange keinen nachhaltigen Effekt haben können, bis es nicht gelingt, die russische Regierung zu vermögen, auch ihrerseits die Regulirung der Weichsel, für welche sie so gut wie gar nichts thut, kräftig zu fördern.“ Derselben Quelle zufolge soll sich übrigens bei dem Besuche des Ministers herausgestellt haben, daß

---

die Spur von Elma's geheimem Kummer, jetzt .... zu spät — sein Glück war entflohen.

Der Kummer warf Herzchen auf's Krankenlager, und als er nach Monden genesen, ward er reich — der alleinige Erbe des großen Vermögens seines Wohlthäters. Es verursachte ihm keine besondere Aufregung, als man ihm die Nachricht brachte, daß er der Erbe des alten M..... geworden sei. Er ließ sich Zeit, die Schätze des Herrn M..... anzustaunen. Das Einzige, was ihn an der Erbschaft reizte, war die gut erhaltene Bibliothek des Alten.

M..... war ein Sonderling in der vollsten Bedeutung des Wortes gewesen. Er hatte weder Kind noch andere Verwandte und lebte nur seiner Passion. In den letzten Jahren schien er noch für etwas auf der Welt ein wenig Interesse zu fühlen — das war Herzchens Schicksal; wenigstens behielt er den Lebenslauf des armen Burschen im Auge und setzte ihn zu seinem Erben ein, mit der einzigen Bedingung, daß er den Namen Herzchen ablegen und sich M..... nennen sollte. Herzchen willfahrte gern dem Wunsche des Verstorbenen — er schrieb sich mit Bewilligung der Behörde von nun ab Josef M..... Aber was half's, die Bekannten nannten ihn doch Herzchen. Jahre hindurch kannte er nun nichts, liebte er nichts, bewunderte er nichts, als seine Bücher. Die Welt mochte tausendmal in Trümmer fallen, was kümmerte es ihn.

Eines Tages ging er in Gedanken vertieft zur Kirche, als ihn eine Equipage streifte und zu Boden warf. Man trug ihn ohnmächtig nach Hause. Der herbeigerufene Arzt fand keine äußere Verletzung, und das Räthsel wurde erst durch einen der Anwesenden bei dem Vorfalle auf der Straße erklärt. Herzchen war nicht von der Karosse überfahren, sondern nur gestreift und zu Boden geworfen worden und zwar — wie der Erzähler behauptete — durch eigene Schuld. Er war trotz der Anrufe des Kutschers nicht von der Stelle gewichen, hatte fortwährend in den Wagen gestarrt, aus welchem ein erschütternder Schrei aus einem Frauenmunde ertönte. Fünf Tage lag Herzchen ohne Besinnung, und als er zum ersten Male wie nach langem Schlafe die Augen aufschlug, flüsterte er leise: „Träumte ich oder war sie es wirklich?“ Wer? frug die barmherzige Schwester, welche herbeigerufen wurde. Er schüttelte den Kopf und schwieg, und so sehr sie sich auch bemühte und um Aufklärung über den sonderbaren Vorfall auf der Straße bat — er schwieg.

Herzchen hatte unterdeß Nachforschungen nach dem Eigenthümer der Equipage angestellt — es war die des Majors Graf G....., welcher seit vier Wochen nach Posen versetzt war. „Ist der Herr General-Major verheirathet?“ frug Herzchen den Portier. „Ja!“ „Verheirathet?“ stieß Herzchen beinahe tonlos hervor. „Zum Henker ja. Was ficht Euch an?“ — „Glücklich?“ „Glücklich. Und seht, die beiden blonden Krausköpfe, welche oben aus dem Fenster blicken, sind die Kinder des Grafen.“ „Und die junge Dame, welche neben den Kindern steht —“. „Das ist eine Tochter der Gräfin aus erster Ehe, denn die Gräfin war Wittwe, als der Herr Major sie heirathete.“

„Wittwe?“

In diesem Augenblick ward der Portier abgerufen, und als er zurückkehrte, war Herzchen verschwunden. Er war nach dem ersten Stockwerk geeilt, gerade nach dem Zimmer, aus welchem die junge Dame aus dem Fenster blickte. Ein Beobachter von der Straße aus hätte mit großer Verwunderung gesehen, wie der kleine häßliche Mann den Kopf des etwa fünfzehnjährigen Mädchens zwischen seinen Händen hält und die sich Sträubende küßt. Aengstlich schreien die Kinder um Hilfe, als eine stattliche Dame in's Zimmer tritt. Ein Blick, ein Schrei — und ohnmächtig sinkt die Frau in die Arme der Umstehenden nieder.

Nur langsam erholte sich die Dame unter den Küssen des wie ein Kind weinenden Herzchen. Nachdem die Tochter mit den Kindern sich entfernt, blieb — Elma und Herzchen allein.

Was zwischen den Beiden gesprochen wurde — Niemand weiß es. Der Portier sah zu seinem größten Erstaunen Herzchen erst nach einer Stunde aus dem Hause eilen.

Noch am selben Tage meldete sich Herzchen bei einem damals sehr bekannten posener Rechtsanwalt in einer dringenden Angelegenheit.

„Was führt Sie noch in so später Stunde zu mir, mein Freund?“

„Eine Frage. Wird eine Doppelehe streng bestraft?“

„Die Frage finde ich seltsam. Gewiß ..... mit Arbeitshaus; auch nicht unter 6 Monaten Gefängniß, wenn mildernde Umstände vorhanden.“

Herzchen senkte einen Moment den Kopf und murmelte vor sich hin: „Und sie sind glücklich; sie liebt ihn und ihre Kinder. Aber sagte sie nicht auch, daß sie mich liebe! Hat sie mir nicht Alles geraubt? und ich sollte —“ er schwieg. In seinen Zügen spiegelte sich jetzt ein ganzes Meer von Leidenschaft und innerer Erregung. Nach einer Pause frug der Rechtsanwalt leise: „Was fehlt Ihnen, mein Freund? Darf ich wissen, was Sie quält?“

„Nichts, ich denke nur über ein elendes Dasein nach.“

„Und dieses Nachdenken versetzt Sie in eine solche Aufregung? Wenn dies einen Mann, wie Sie, so in Aufregung versetzt, so lohnt es der Mühe nicht, ein Philosoph zu sein; und ich, mein Freund, habe Sie stets für ein philosophisches Gemüth gehalten, das von den Stürmen des Lebens geläutert war. Wie sagten Sie doch immer?: „der Himmel bleibt nicht immer schwarz.“

Herzchen starrte den Rechtsanwalt einen Moment an, dann stand er auf, reichte ihm lächelnd die Hand und sagte: „Sie haben Recht: der Himmel bleibt nicht ewig schwarz. Ein neuer Morgen bricht an und bringt uns neues frisches Leben! Gute Nacht, Doktor. Es ist spät — ich bin müde und will zur Ruhe gehen.“

Am nächsten Morgen fand man Herzchen als Leiche in seinem Zimmer. Auf dem Tische, neben dem Bette, lagen wenige Zeilen an den Rechtsanwalt gerichtet. Es war ein kurzes Testament — es lautete: „Mein Vermögen werde meiner Tochter Minona ausgefolgt; es falle jedoch einer Armenstiftung zu, wenn Minona sich weigern sollte meinen Namen zu tragen, der ihr rechtmäßig gebührt. Sollte sie sterben, so setze ich die Majorin G..... zur Universalerbin ein. Mein Grab sei, wie ich gelebt, zwischen Steinen, aber gegen Morgen gerichtet; nicht unter Bäumen, daß die Sonne, die ich so sehr geliebt, es bescheine: denn der Himmel bleibt nicht ewig schwarz!“

Minona hatte das Erbtheil ihres Vaters nicht angetreten — sie starb kurz darauf. Und Elma? Elma's Gemüth ward nach Herzchens Tod düster. Welchem ältern Posener ist nicht die blasse Gräfin, die Frau des Majors in Erinnerung, die in den zwanziger Jahren durch ihre Wohlthätigkeit so großes Aufsehen machte und vom Volke deshalb: „Gräfin Engelherz“ genannt wurde. Die Gräfin weihte ihre Zeit den Armen, die sie in den entlegensten Häusern, meist Abends aufsuchte, denen sie oft ein Retter in der Noth ward. Im Winter wie im Sommer, an jedem Vormittag konnte man sie am Grabe Herzchens finden, welches sie mit großer Sorgfalt pflegte. Wer hat Elma's Gemüth je erforscht? Die Gräfin Engelherz endete im Dienste der leidenden Menschheit. Nachdem sie das Haus einer am Nervenfieber erkrankten armen Frau besucht, wurde sie selbst von der Krankheit befallen und starb als Opfer des selbsterwählten edlen Berufes. Die Armen von Posen bewahrten das Andenken der „Gräfin Engelherz“ in Ehren.

das Abfertigungsverfahren an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt, daß aber der Winterhafen viel zu klein ist.

M **Saßnitz** auf Rügen, 27. Juli. [Ein Torpedo-Manöver.] Das hier vor Anker liegende Panzergeschwader (4 Panzerfregatten und Aviso „Grille") ist heute früh von hier fortgedampft und wird heut Abend auf der Fahrt nach Kiel bei der dänischen Insel Fehmarn vor Anker gehen und dort vor den Augen des Kronprinzen, der heute Vormittag mit Hilfe des „Hohenzollern", von Swinemünde ausfahrend, das Flaggschiff „Prinz Friedrich Karl" erreicht hat, ein großes Manöver — Vertheidigung des unter feindlicher Küste vor Anker liegenden Geschwaders gegen einen nächtlichen Angriff von Torpedobooten — auszuführen. Die Anwesenheit des Prinzen Friedrich Karl als Badegastes in Saßnitz verschaffte uns gestern Abend das Vergnügen, eine Probe des Manövers vom Strand aus mit anzusehen. Die Dampfpinassen des Geschwaders vertraten die fünf Torpedoboote, die zuerst zu dreien und nachher je eins den Angriff versuchten. Die vier Panzerfregatten hatten sich zu beiden Längsseiten in zehn Meter Entfernung durch Netzsperren gegen Fischtorpedo's schützen und ihre Wachtboote auf 500 Meter Entfernung aussenden müssen. Im ersten Angriff ward das eine Wachtboot, welches die heranrückenden Torpedoboote durch Raketen signalisirt hatte, nach heftigem Kampfe übermannt. Das Flaggschiff „Prinz Friedrich Karl" und der Aviso hatten Apparate zu elektrischer Beleuchtung. Die taghell beleuchteten, schnell herankommenden Torpedoschiffe wurden theils zerstört, theils in die Flucht gejagt; nur ein Torpedo traf auf die Sperre und explodirte unschädlich, was durch einen Salutschuß markirt wurde. Bei dem letzten Angriff durch das fünfte Torpedoboot, durch eine auf 500 Meter verankerte Scheibe dargestellt, zerstörte die Revolverkanone des Flaggschiffs das feindliche Boot. Das ganze Manöver, über dessen Plan die liebenswürdigste Mittheilung gemacht wurde, war bei der Nähe der Schiffe durch den Wechsel der elektrischen Beleuchtung übersichtlicher und verständlicher für die hiesigen Zuschauer geworden, als durch alle Beschreibung von der Anwendung und Wirkung der Torpedoboote möglich ist.

Meppen, 26. Juli. [Das hiesige Gymnasium] macht von sich reden. Nachdem vor Kurzem sieben Schüler entfernt werden mußten, weil sie einer verbotenen Verbindung angehörten, ist jetzt ein Schüler nach Holland entflohen, während drei andere gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden sollen. Der „Westf. Merkur" erklärt dies wie folgt: Die schriftlichen Arbeiten zum Abiturienten-Examen sind in dieser Woche angefertigt. Die verschlossene Thür des Direktors ist am Freitage erbrochen, und jene vier sind dabei aktiv und passiv betheiligt. Ob noch eine Verbesserung an einer Arbeit hat vorgenommen werden sollen? Die Untersuchung wird den Thatbestand feststellen.

Großbritannien und Irland.

[Die Niederlage der englischen Truppen unter General Burrow bei Kandahar] durch die Streitmacht Agub Khans muß nach den neuesten Nachrichten eine vollständige gewesen sein. Noch vor drei Tagen glaubte der britische Staatssekretär für Indien, Lord Hartington, im Parlamente erklären zu können, daß die durch englischen Einfluß erfolgte Erhebung Abdurrhaman Khans zum Emir von Afganistan ein baldiges Ende des Krieges in Aussicht stelle. Voll stolzer Zuversicht fügte er hinzu, daß die englischen Truppen trotzdem Kandahar weiter besetzt halten würden und er ließ durchblicken, daß England überhaupt nicht gewillt sei, die Hand, welche es einmal auf Kandahar gelegt hat, sobald zurückzuziehen. Als die Engländer beim Beginn des jetzigen Afganenkrieges in das feindliche Land einrückten, trachteten sie vor allen Dingen zuerst das den Südwesten beherrschende Kandahar zu besetzen, denjenigen befestigten Platz von Afganistan, der mit mehr als achtzigtausend Einwohnern nächst Kabul der wichtigste ist, wichtiger fast noch als Herat, denn von ihm aus kann eventuell auch eine der Hauptrückzugslinien der Engländer nach Indien bedroht werden. In dem wechselnden Glück des Krieges wußten die Engländer Kandahar immer fest zu halten, selbst als Kabul ihnen wieder entrissen wurde, hatten sie noch in Kandahar festen Fuß und viele der dortigen Stämme zeigten sich ihnen günstig gesinnt. Da geschah es, daß der afganische Thronprätendent Abdurrhaman Khan, der bisher auf russischem Gebiete sich aufgehalten hatte, nach Afganistan übertrat, um sich um die Emirwürde zu bewerben. Denn die Engländer hatten den Verrath in Kabul streng gerächt, sie hatten den Emir Jakub Khan, unter dessen Augen derselbe begangen war, des Thrones entsetzt, und gefangen nach Indien geführt und suchten nun mit eifervoller Mühe einen passenden Thronfolger. Da mittlerweile in England das Kabinet Gladstone an das Ruder kam, änderte sich auch die britisch-afganische Politik. Was Beaconsfield kaum gethan hätte, vollzog Gladstone. Er akzeptirte den Schützling Rußlands, Abdurrhaman Khan als Thronkandidaten und dem englischen Golde, sowie dem persönlichen Anhange Abdurrhamans gelang es, eine Anzahl afganischer Häuptlinge zu finden, welche in Kabul unter dem Protektorate englischer Bajonette ziemlich widerwillig Abdurrhaman zu ihrem Emir wählten. Während dies in dem von den Engländern stark besetzten östlichen Theile Afganistans sich vollzog, hatten sich in dem westlichen Theile, nordwestlich bei Herat, südwestlich bei Kandahar schon bedenkliche Erscheinungen gezeigt. Diese Distrikte waren fast ganz von englischen Truppen entblößt, welche zur Verstärkung nach Kabul herangezogen waren. In Herat waren die antingnlischen Afganenführer Herren der Lage geworden und reizten auch die Bevölkerung um und in Kandahar zur Erhebung gegen die zurückgebliebenen Engländer auf. Die Lage erschien dem britischen Oberbefehlshaber schließlich so bedenklich, daß ein Korps unter General Burrow in Eilmärschen nach Kandahar vorrückte, um die zurückgebliebene britische Garnison zu verstärken und den Besitz des wichtigen Platzes zu sichern. Den britischen Kolonnen ging aber bereits wie ein Lauffeuer die Nachricht von der Erhebung Abdur Rhamans zum Emir voraus, — eine Nachricht, welche, wie das „Berl. Tgbl." hervorhebt, die auf ihre nationale Unabhängigkeit stolzen Häuptlinge der Weststämme stark erbitterte, denn sie sahen in Abdur Rhaman nur den Schützling Englands und Rußlands, der seine Würde nicht den afganischen Häuptlingen, sondern dem Schutze der britischen Bajonette verdankte.

Die Gährung um Kandahar wuchs deshalb immer mehr und die Unzufriedenen fanden bald in Ajub Khan, dem geflohenen Vetter des von den Engländern abgesetzten Emirs Jakub Khan, einen willkommenen Führer, der sich an die Spitze der Bewegung stellte und mit verhältnißmäßig großer Heeresmacht dem General Burrow entgegenzog. Bereits in der Nacht zum 23. ds. wechselten die britischen Truppen heimlich das Lager, weil sie einen Ueberfall durch Ajub Khan befürchteten, dessen Reiter in ihrer nächsten Nähe erschienen waren. Kurz darauf scheint der verhängnißvolle Schlag erfolgt, die Vernichtung der Brigade Burrows geschehen zu sein.

Es ist zu erwarten, daß nunmehr der afganische Krieg von Neuem in großer Heftigkeit entbrennen wird, denn die Engländer müssen die erlittene Scharte auszuwetzen trachten. Sie haben dabei auf eine thatsächliche Unterstützung durch den neuen Emir Abduhr Rhaman kaum zu hoffen, denn derselbe hat nach dem Siege seines Gegners Ajub Khan selbst alle Hände voll zu thun, um seine schwache Herrschaft sich zu erhalten. Möglicher Weise ist dieser russisch-englische Schützling — afganischen Grundsätzen getreu — sogar im Stande, den Engländern schließlich in den Rücken zu fallen, um sich durch einen solchen Streich in den Augen seines Volkes wieder zu rehabilitiren. Nicht aber nur für die britische Politik in Asien dürfte diese Wendung der Dinge in Afganistan von weittragenderen Folgen sein. Es ist unmöglich, daß dieselbe vielmehr auch auf die Politik, welche England zur Zeit im Orient treibt, ein wenig mäßigend einwirkt. Denn der völlig unerwartete Schlag erfolgte in einem Augenblick, da das Kabinet sich alle Mühe gab, in Asien um jeden halbwegs annehmbaren Preis Ruhe zu bekommen, damit es im Osten Europas die Hände vollständig frei behalte. Jetzt aber darf das Kabinet nicht mehr allein seine Blicke unverwandt nach Konstantinopel richten, sondern es muß auch wieder mit voller Aufmerksamkeit die Dinge auf dem Hochlande Afganistans verfolgen, wenn es nicht für Englands Ansehen in den indischen Besitzungen in Asien Nachtheile erleiden will, welche durch die noch sehr zweifelhaften Erfolge im Südosten Europa's momentan kaum aufgewogen werden dürften.

Spanien.

In Spanien befassen sich die Blätter aller Schattirungen mit dem Prozesse Don Carlos, der sich vor dem Schwurgericht in Mailand abgespielt hat. Die klerikalen Journale polemisiren über die Frage, ob Don Carlos nicht seiner angeblichen Rechte auf die Krone Spaniens verlustig erklärt und ob nicht ein Regentschaftsrath für dessen Sohn eingesetzt werden soll. Selbst die allereifrigsten Karlisten nehmen nach den skandalösen Enthüllungen im genannten Prozesse Anstand, Don Carlos fernerhin als Kronprätendenten anzuerkennen. Die große Mehrheit des Klerus hat sich ohnehin schon auf die Seite des jetzigen Regimes gestellt, das der Geistlichkeit mit Wohlwollen entgegenkommt und selbst den aus Frankreich vertriebenen Geistlichen unter gewissen Bedingungen den Eintritt nach Spanien gestattet.

Türkei.

[Die Antwort Griechenlands auf die Kollektiv-Note] hat nach dem „Diritto" folgenden Wortlaut:

Athen, 4. (16.) Juli.

Der unterzeichnete Minister des Aeußern Sr. Maj. des Königs der Hellenen hatte die Ehre, heute die von gestern datirte Kollektiv-Note zu empfangen, welche der Herr Geschäftsträger Sr. Maj. . . . . gemeinschaftlich mit Seiner Exzellenz dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ihrer britischen Majestät, mit dem Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland, dem Geschäftsträger Sr. Maj. des Königs von Italien, dem Geschäftsträger der französischen Republik und dem Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Rußland an ihn auf Befehl ihrer Regierungen gerichtet haben.

Durch diese Mittheilung notifiziren die durch die Akte vom 13. Juli 1878 zu einer Vermittelung zwischen Griechenland und der Türkei berufenen Mächte ihre Entscheidung der hellenischen Regierung und laden sie ein, die Grenzlinie zu akzeptiren, welche diese in der Konferenz versammelten Mächte einstimmig als konform dem Geiste und Wortlaute des Berliner Vertrages und des dreizehnten Protokolls des Kongresses anerkannt haben.

Der Unterzeichnete nimmt Akt von dieser ihm gemachten Mittheilung und erklärt, indem er dem Geiste der Billigkeit, von dem sich die Mächte in Erfüllung ihres Mandats leiten ließen, die Ehre erweise, im Namen der hellenischen Regierung die Grenzlinie zu akzeptiren, welche durch die berliner Konferenz fixirt ist und deren Entwurf in der Akte enthalten ist, welche die Berathung reassumirt und schließt:

Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, um dem Herrn Geschäftsträger der . . . . die Versicherungen seiner ausgezeichneten Hochachtung auszudrücken. Ch. Trikupis."

Aus Sofia wird der „Polit. Korr." unterm 18. Juli geschrieben:

„Drei der leitenden Chefs der großbulgarischen Partei in Ostrumelien hatten in Tirnowa mit diesseitigen Unionisten eine Konferenz, in der man sich über die wesentlichsten Punkte der bevorstehenden Aktion geeinigt haben soll. Danach sei der Beginn der Bewegung auf den Spätherbst, nach einer andern Version sogar auf den Winter verlegt worden, und zwar aus dem Grunde, weil zu jener Zeit eine Besetzung der Balkanpässe durch türkische Truppen nicht so leicht durchführbar sein dürfte. Die Union solle ferner nicht als der Ausdruck für die Unabhängigkeit von der Pforte erscheinen, vielmehr würde das „vereinigte Bulgarien" in dem von dem berliner Kongreß festgestellten Verhältnisse zur Türkei verbleiben. Endlich soll auch die Verfassungsfrage zur Sprache gekommen sein. Man soll sich dafür entschieden haben, dieselbe dem nach der Proklamirung der Union nach Tirnova einzuberufenden Vollparlamente zur Entscheidung zu unterbreiten. Was die Aktion selbst betrifft, so hätten Bulgarien und Ostrumelien 150,000 Mann wohl ausgerüstete Männer in Bereitschaft zu setzen. Die Frage, ob die Traktmächte Groß-Bulgarien werden erstehen lassen, wird wohl in bulgarischen Kreisen schüchtern erörtert; im Allgemeinen schmeichelt man sich mit der Annahme, daß nur wenige einen schärferen Widerspruch erheben dürften. Ob mit Recht oder Unrecht, jedenfalls wird hier an eine sympathische Aufnahme der Union in London, Rom und Petersburg geblaubt."

Es wird dann noch in diesem Schreiben weiter ausgeführt daß täglich von Ismail und Reni in den bulgarischen Donauhäfen Waffen und Munition eintreffen, die allsogleich auf gemietheten Fuhrwerken nach der ostrumelischen Grenze befördert werden. Die Zahl der in bulgarische Kriegsdienste tretenden Russen wachse mit jedem Tage und übersteige bei Weitem die in dieser Beziehung angenommenen Ziffern.

Philippopel, 21. Juli. Ueber die Ermordung der Generalin Skobelew schreibt man der „Pol. Korr.": „Madame Skobelew beabsichtigte eine Musterwirthschaft in Ost-Rumelien zu errichten. Behufs Ankaufs eines geeigneten Terrains reiste sie Sonntag, den 18. Juli, per Wagen nach Tschirpan ab. Auf ihr Ersuchen war Kapitän Uzatis ihr beim Einpacken des zum Grundankaufe nöthigen Geldes behülflich. Sie nahm 25,000 Rubel mit und machte sich wegen der großen Hitze erst um 9 Uhr Abends mit ihrer gewöhnlichen Begleitung, ausgenommen Uzatis, auf den Weg. Letzterer schützte ein Unwohlsein vor und sagte überdies, daß einer seiner Brüder den nächsten Tag abreise, weshalb er lieber zurückbleiben möchte. Der Wagen mit Frau Skobelew fuhr etwa eine halbe Stunde in Begleitung einer Equipage, in welcher sich die Spitalsdirektrice Fräulein Spiolekow und ein russischer Offizier, namens Petrow, befanden. Die Wagen trennten sich in Kemer in der Nähe einer steinernen Brücke an der längs der Maritza führenden Chaussee nach Adrianopel. Kaum war der Wagen mit Frau Skobelew etwa eine Viertelstunde weitergefahren, als der Soldat Iwanow, der neben dem Kutscher saß, die 70jährige Frau, die eingeschlummert war, aufweckte, um ihr zu sagen, daß Kapitän Uzatis den Wagen zu Fuß zu erreichen trachte. Uzatis kam in der That dem Wagen ganz nahe, und Frau Skobelew wollte ihm schon dafür danken, daß er neuerdings Adieu zu sagen gekommen sei, als Uzatis, der vier bewaffnete Männer mit sich hatte, plötzlich mit Säbelhieben auf den Soldaten Iwanow eindrang und ihn zu Boden streckte. Sodann kam die Reihe an den Kutscher, und während die Mordgesellen diesen zwei Männern den Garaus machten, hieb Uzatis mit seinem Säbel auf Madame Skobelew und deren Begleiterin ein, ungeachtet dieselben flehentlichst um Schonung baten und Madame Skobelew ihm ihr ganzes Geld auszuliefern erklärte. Nachdem das Blutbad beendigt war, nahmen Uzatis und seine Begleiter die 25,000 Rubel, schwangen sich auf Pferde, die in der Nähe angebunden waren, und entflohen in der Richtung gegen die Stadt. Der Soldat Iwanow war, obwohl er 7—8 Säbelhiebe erhalten hatte, nicht todt. „Er habe sich todt gestellt", sagte er. Sobald die Räuber sich entfernt hatten, verband er seine Wunden, so gut es ging, und machte sich auf den Rückweg. Unter übermenschlichen Anstrengungen gelang es ihm nach zwei Stunden — d. i. um halb 12 Uhr Nachts — das russische Konsulat in Philippopel zu erreichen, wo er halb todt den ganzen Vorfall dem Geranten des Generalkonsulats, Generalstabs-Kapitän Eck, erzählte." Die weiteren Thatsachen sind bekannt.

Vermischtes.

* **Man berichtet aus Gastein:** Fürst Bismarck soll in der zweiten Hälfte des August hier eintreffen und wie alljährlich im Schweigerhause wohnen. — Die Theaterwelt scheint sich in der diesjährigen Saison ein Rendezvous hier gegeben haben. Man zählt unter den anwesenden Gästen Heinrich Laube, die Schauspieler Lobe und Robert; in den nächsten Tagen treffen Dingelstedt, Ascher und Chronegk ein. — Des traurige Beispiel des Selbstmordes durch einen Sprung in den Wasserfall, welches vor einigen Wochen ein russischer Oberst gab, dessen Leiche bisher nicht zum Vorschein kam, hätte bald Nachahmung gefunden, da eine Dame in Folge einer erschütternden Nachricht auf gleiche Weise ihrem Leben ein Ende machen wollte. Sie wurde jedoch zum Glücke noch rechtzeitig daran gehindert.

* **Die Zulu-Prinzessin Ungami Wallah.** Aus London schreibt man: Die Zulu-Prinzessin Ungami Wallah, welche sich herabgelassen hatte, als Barmaid (Schenkmamsell) in einem Hotel in Chesterfield Stellung zu nehmen, sah die ganze dortige junge Männerwelt zu ihren Füßen. Die schöne Ungami Wallah, deren Tugend über alle Begriffe erhaben war, hatte bereits einige sehr vortheilhafte Heirathsanträge zurückgewiesen, als sie zur allgemeinen Ueberraschung von dem Hotelbesitzer wegen eines Diebstahls von Lstr. 14 11 s. in Haft gegeben wurde. Die Ueberraschung war natürlich eine allgemeine, sie stieg aber noch weit mehr, als die schöne Ungami Wallah im Gefangenenhause einer näheren Untersuchung unterworfen wurde, wobei es sich herausstellte, daß sie nicht aus dem Zululande stamme, nicht Ungami Wallah heiße, auch keine Prinzessin, ja nicht einmal ein Frauenzimmer, sondern ein edler Mohrenjüngling, Namens George Williams, aus Zanzibar sei. Drei Monate Kerkerhaft bildete die Strafe für den Diebstahl.

* **Braunschweig,** 24. Juli. Eine grausige Szene spielte gestern Nachmittag auf dem höchsten Gerüste des Postgebäudes. Dort befanden sich der Bildhauer Link, welcher dem Steinhauermeister Lechner und einem Arbeiter des Letzteren, Worms, Fehler in der Ausführung der von L. übernommenen Steinmetzarbeiten zeigen wollte. Herr Link war ungern mit den beiden Männern, die ihm feindlich gesinnt waren, in die Höhe gestiegen und fühlte sich daher auf dem Gerüste höchst unheimlich. Nach einem kurzen Disput wurde er von Worms am Kragen gepackt, und zwar, wie Link angiebt, in der Absicht, ihn aus der furchtbaren Höhe hinabzustürzen. Link aber, der bereits auf seiner Hut war, wich plötzlich zurück und entging dadurch dem Sturze. Nun aber wurde Link aufs Neue angegriffen und mit solcher Gewalt nach der Straßenseite zu gestoßen, daß er wirklich vom Gerüste stürzte. Glücklicherweise gelang es ihm jedoch, sich vor dem Herabfallen auf das Pflaster dadurch zu retten, daß er sich an einem Querbalken festklammerte. So hing nun L., markerschütternde Hülferufe ausstoßend, zwischen Himmel und Erde, jeden Augenblick den Sturz in die Tiefe befürchtend, wenn die Kräfte nachlassen würden. Seine Lage wurde aber noch dadurch schrecklicher, daß seine Gegner, oder einer derselben, auf seine Hände schlugen, um ihn zum Loslassen zu zwingen. Inzwischen gelang es Herrn Link, auf einem Brette wieder festen Fuß zu fassen, von wo er auf das Dach klettern konnte. Aber auch hierher folgten ihm die Rasenden, um noch einen dritten Versuch zu machen, den Gegner in die Tiefe zu stürzen. Link aber klammerte sich in der Todesangst so fest an einen Dachhaken an, daß Lechner und Worms die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen einsahen und sich zurückzogen. Link war später kaum noch fähig, einen Schritt zu machen, so hatte ihn die gräßliche Szene erschüttert. Auf Grund seiner Aussage wurde noch gestern Abend spät der Wachtmeister Küchenthal von hier nach Wolfenbüttel beordert, wo die Verhaftung des Worms erfolgte, der Abends 11 Uhr hier eingebracht wurde. Heute ist auch Lechner sistirt worden. — Ob gegen die Beiden die Anklage auf Mord- oder auf Todtschlagversuch eingeleitet werden wird, hängt von den noch genauer festzustellenden Thatumständen ab.

Locales und Provinzielles.

Posen, 29. Juli.

[Neue Angriffe.] Nach Ausweis der jüngsten Kundgebungen an hervorragender Stelle segelt das „Posener Tageblatt" von jetzt ab unter der Flagge des früheren Redakteurs der „Kreuz-Zeitung". Herrn Philipp von Nathusius-Ludom, durch die weiten Gebiete der höheren und niederen, sowie der reaktionär-sozialen Politik. Es ist somit die liberal-konservative Haltung unseres Nachbarblattes bereits ein überwundener Standpunkt, ein Zweifel an seinen unverhüllten „Kreuz-Zeitungs"-Tendenzen ist nicht mehr gestattet und wir sind in der angenehmen Lage, ruhig abwarten zu können, wie sich gewisse Leserkreise zu der nun offenkundigen Thatsache stellen werden, daß jetzt eine „Kreuz-Zeitung", wenn auch minderer Ordnung, in unseren heimischen Landen ihren Sitz aufgeschlagen habe. Indem aber das „Posener Tageblatt" eine Weltanschauung vertritt, welche der modernen liberalen schnurstracks entgegengesetzt ist, eine Weltanschauung, welche in der mächtig vorwärtsschreitenden Zeit mehr und mehr an Terrain verliert, aber desto heftiger aufschreit, je mehr Verluste sie zu verzeichnen hat — apres nous le déluge — sind wir einer sachlichen Polemik gegen die liebenswürdigen Aufmerksamkeiten, die sie uns von Zeit zu Zeit zu schenken pflegt, ganz und gar überhoben. Zwischen ihr und uns herrscht keine einzelne Kontroverse, keine einzelne Streitfrage, zwischen ihr und dem Liberalismus herrscht eine unausfüllbare Kluft. Wir können nach dieser Seite nur unsern genugsam bekannten Standpunkt in der Vertheidigung des allgemeinen und freien Staatsbürgerthums festhalten oder ihn höchstens in unsern Leitartikeln noch etwas prägnanter als bisher betonen, und der ferneren Entwicklung ruhig entgegensehen, da wir eine echt deutsche, vaterlandsliebende und vaterlandswürdige Gesinnung unser eigen nennen und es unsere Aufgabe ist, in dieser zweisprachigen Provinz in erster Reihe stets das Deutschthum und abermals das Deutschthum zu vertreten. Eine andere Haltung unserm Nachbarblatte gegenüber würde zu persönlichen Reibungen führen, und da müssen wir gestehen, daß selbst der chevalereske Ton des Herrn von Nathusius gradeso wie die bekannte Deklaranten-Logik doch etwas zu juchtenartig angehaucht ist, als daß er zu unsern bürgerlichen Gepflogenheiten stimmen sollte. Wir tragen keine Lust, durch bloße Wortgefechte oder billige Witze die Leser auf unsere Seite zu bringen und überlassen zu diesem Zwecke unsern freundlich gewogenen Gegner den Gelehrten des „Kladderadatsch" und der „Wespen".

= [Die Wählerlisten] zu den im Herbst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen werden nur noch einen Tag (Freitag) im Rathhause zur Einsicht ausliegen. Es wäre zu wünschen, daß die deutschen Wähler diesen einen Tag noch benutzten, um sich zu überzeugen, ob sie nicht übergangen sind. Es scheint dies um so nothwendiger, als, wie wir hören, die Polen in dieser Beziehung sehr rührig sind.

— **Der katholische Kirchenvorstand in Xions** scheint des Kulturkampfes noch nicht satt zu sein. Drei Mitglieder desselben haben nämlich mittelst Schreibens vom 27. Juli d. J. den Probst Kubeczak aufgefordert, einen Kelch und eine Hostienbüchse, welche derselbe dem staatstreuen Probste Golębiowski geliehen hat, sofort von diesem zurückzufordern und „hiervon den Kirchenvorstand zu benachrichtigen". Der Kirchenvorstand will sich in acht Tagen überzeugen, ob seiner Aufforderung Genüge geleistet wurde, andernfalls aber will er hiervon dem Verwalter des erzbischöflichen Vermögens der beiden Erzdiözesen Anzeige machen. Herr Probst Kubeczak hat den Herren auf ihr Schreiben erwidert, daß jede das Kirchenvermögen betreffende Angelegenheit nur vom Gesammtvorstande verhandelt werden könne, dessen Mitglied er als Probst ebenfalls ist. Die Rückforderung der verliehenen Gegenstände war aber bis jetzt nicht Gegenstand der Berathung des Kirchenvorstandes in seiner Gesammtheit, und deshalb könne das an Herrn Probst Kubeczak gerichtete Schreiben nur als ein Elaborat der drei Unterzeichner betrachtet werden, zumal seit dem 5. April d. J. keine Versammlung des Kirchenvorstandes von Xions stattgefunden hat.

○ **Pferde-Auktion.** Das königliche Landgestüt zu Zirke hatte zum Zweck der Versteigerung 25 Pferde, nämlich 17 Hengste und 8 Stuten, hierher gebracht. Von den Hengsten, zum Theil Englisch-Vollblut, zum Theil Percherons, war der älteste 20 Jahre, die beiden jüngsten 3 Jahre alt; von den Stuten (sämmtlich Percherons) zählte die älteste 15 Jahre, die beiden jüngsten 3 Jahre. Der Verkauf fand heute Mittag in der Offizier-Reitbahn vor dem Berliner Thore statt. Es hatte sich eine bedeutende Anzahl Kauflustiger, meistens Nichthändler eingefunden; die Kauflust zeigte sich als eine recht rege, weshalb auch recht ansehnliche Preise erzielt wurden. Es wurden im Ganzen 22,855 M. vereinnahmt; der höchste Preis von 1870 Mark wurde für einen 6jährigen Hengst gezahlt, der niedrigste Preis von 320 Mark dagegen für einen 19jährigen Hengst. Es kauften: von Bernuth-Borowo einen 20jährigen Hengst (Schimmel) für 500 Mark, v. Zakrzewski-Osiek einen 19jährigen Hengst (kastanienbraun) für 320 Mark, v. Treskow-Radojewo einen 13jährigen Hengst (rothbraun) für 505 M., Groß-Posen einen 11jährigen Hengst (Rothfuchs) für 800 M., Czarlinski-Posen einen 11jährigen Hengst (Rothfuchs) für 1210 Mark, v. Zaraczewski aus Russisch-Polen einen 10jährigen Hengst (goldbraun) für 1210 Mark, Opitz-Koschnitz einen 9jährigen Hengst (braun) für 1310 Mark, Kennemann-Klenka einen 9jährigen, einen 8jährigen und einen 7jährigen Hengst (Schimmel — Rappen — dunkelbraun) für resp. 820 M., 1010 M. und 1060 M., Rosenfeld-Posen einen 6jährigen Hengst (Schimmel) für 875 M., Kühn-Schubinsdorf einen 6jährigen Hengst (Rappen) für 1870 M., Rujart-Neudorf einen 5jährigen Hengst (braun) für 1100 Mark, Kantorowicz-Posen einen 5jährigen Hengst (braun) für 1300 Mark, Goldenring-Wikowo einen 4jährigen Hengst (braun) für 935 M., v. Bodemeyer-Heinrichau i. Schl. einen 3jährigen Hengst (Rappen) für 770 M., v. Debschütz einen 3jährigen Hengst (Dunkelschimmel) für 610 M., Löwenthal-Glogau 2 Schimmelstuten von 15 und 13 Jahren zusammen für 1020 Mark, Milch-Jerzyce 2 Schimmelstuten von 12 und 6 Jahren zusammen für 1735 Mark, Neumann-Tischdorf zwei 5jährige Schimmelstuten zusammen für 1830 Mark und Herzberg-Posen zwei 3jährige Schimmelstuten zusammen für 2025 Mark.

— **Der Adjutant des Sultans — ein Deutsch-Posener.** Feodor von Drygalski, der Adjutant des Sultans, wird dem „Boten aus dem Riesengebirge" direkt aus Konstantinopel geschrieben, ist in Lissa in der Provinz Posen geboren, absolvirte auf dem dortigen Gymnasium das Abiturientenexamen, trat in Erfurt in das 31. Inf.-Regiment, wurde als Offizier in das 38. Infanterie-Regiment nach Mainz versetzt, trat bei Ausbruch des österreichisch-ungarischen Krieges in österreichischen Dienst und wurde nach der Schlacht bei Komorn mit der Tapferkeitsmedaille dekorirt. Darauf machte Drygalski die schleswig-holsteinische Campagne mit und wurde dann als Instrukteur für die englische Generalstabsschule in Kurachee bei Bombay engagirt, von wo er, nachdem er Indien nach der Reiseroute des verstorbenen Prinzen Waldemar von Preußen durchstreift und mit großem Erfolge schriftstellerisch thätig gewesen, mit den europäisch-indischen Regimentern bei Ausbruch des Krimkrieges nach der Krim gesandt und als Generalstabsoffizier dem Höchstkommandirenden in der Türkei, Omer Pascha, beigegeben wurde; er machte die Vertheidigung von Silistria (an der Donau) mit und hatte zwei Tage danach die traurige Pflicht, dem Helden von Silistria, dem früheren preußischen Oberfeuerwerker Grach (aus Trier gebürtig, der innerhalb zwei Stunden an der Cholera starb) die Augen zuzudrücken. Nach dem Falle der Festung Sebastopol trat er als Oberst und Instrukteur in die Militärschule von Konstantinopel ein, wurde aber nach dem Frieden von Paris zum Generalinspektor der unteren Donau und Mitglied der europäischen Donau-Kommission ernannt. Auf diesen Posten ging er 1856 mit seiner jungen, schönen Gemahlin, der Tochter des Generals v. Malinowski, Emin Pascha (Emin heißt der Sanftmüthige), und verwaltete mit außerordentlichem Geschick dieses schwierige Amt länger als 20 Jahre. Bei der Regulirung des Donaudeltas hat Drygalski sich hervorragende Verdienste erworben. Bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges blieb er als internationaler Beamter kraft der Stipulationen des pariser Vertrages von 1856 auf seinem Posten. Die Russen respektirten aber die Unverletzlichkeit seines Amtes nicht und wiesen den Generalinspekteur aus Tultscha, seinem Amtssitz, aus. Drygalski kehrte nach Konstantinopel zurück und erhielt, dem auswärtigen Amte attachirt, Missionen nach dem Rhodope-Gebirge, wo bekanntlich gegen die russische Invasion der Aufstand organisirt war. Nach dem Kriege wurde er mit Strecker auf die Kandidatenliste bei Besetzung des Höchstkommandirenden in Ostrumelien gesetzt. In den ersten Tagen des Mai dieses Jahres wurde Drygalski zum General ernannt, nachdem er Ende April die Kommandeurklasse des Osmanie-Ordens erhielt. Neben seiner Stellung als Adjutant beim Sultan ist er auch noch Mitglied des obersten Gendarmerierathes.

— **Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten.** Alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe und Medizinalpersonen sind verpflichtet, von den in ihrer Familie, ihrem Hause, ihrer Praxis vorkommenden Fällen wichtiger und dem Gemeinwesen Gefahr drohender ansteckender Krankheiten, sowie von plötzlich eingetretenen verdächtigen Erkrankungs- oder Todesfällen der Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen. Bei Typhus, Cholera und Pocken ist jeder vorkommende resp. verdächtige Erkrankungsfall zur Anzeige zu bringen; dasselbe gilt wegen ihrer Bösartigkeit und Ansteckungsfähigkeit von Scharlach und Diphteritis. Bei Masern, Rötheln, Ruhr und Krätze ist die Anzeige bei besonders bösartigem Auftreten oder bei zahlreichen Erkrankungen nothwendig. Außerdem sind die Lehrer der Volksschulen in kleineren Städten und auf dem Lande von Amtswegen verpflichtet, auf den Gesundheitszustand ihrer Schüler zu achten, und es ist dafür zu sorgen, daß ansteckende Krankheiten nicht weiter übertragen werden.

n. **Zwei kranke Arbeiter** wurden gestern auf der Friedrichsstraße gefunden und ins städtische Krankenhaus gebracht. Beide waren beim Bau des Oberlandesgerichts beschäftigt und hatten sich an einer Schlägerei betheiligt. In einem derselben wurde der Arbeiter erkannt, welcher vor einigen Tagen auf dem Sopiehaplatze einen andern mit einer Flasche geschlagen und mit Messerstichen traktirt hat.

≠ **Aus dem Kreise Kosten,** 27. Juli. [Städtische Sparkasse. Baumfrevel. Obra-Meliorations-Sozietät. Viehkrankheiten.] Die Sparkasse der Hauptstadt unseres Kreises, welche unter dem Kuratorium des Kostener Magistrats steht, erfreut sich eines sehr regen Verkehrs. Nach dem Abschlusse vom 20. d. Mts. waren in der Sparkasse folgende Passiva vorhanden: 1. Einlagen der Sparer 257,311,40 M., 2. Zinsen, zahlbar an die Gläubiger der Kasse (nur Spareinleger) 5076,37 M. und 3. Guthaben des Reservefonds 12,586,23 M. Dem stehen folgende Aktiva der Sparkasse gegenüber: 1. Wechsel- und Hypothekenforderungen 230,683,78 M., 2. Werthpapiere und Effekten 39,396,67 M. und 3. an Vorschüssen und Baarbestand 4890,64 M. Die Bilanz schließt gleichmäßig in Soll und Haben mit 274,974 09 M. ab. Für eine Stadt wie Kosten gewiß ein recht erheblicher Umsatz! — In der Nacht vom 17. zum 18. d. M. wurde in der Obstbaum-Allee, welche von Woynitz nach Chelkowo führt, ein, glücklicher Weise in der jetzigen Zeit seltener, Baumfrevel verübt. Zwanzig der schönsten und edelsten Obstbäume in dieser Allee wurden von einem oder mehreren ruchlosen Menschen durch Zerschneiden der Rinde derselben in solcher Weise zugerichtet, daß an eine Forteristenz dieser genußbandelten Bäume gar nicht zu denken ist, sie also zu Grunde gehen müssen. Die Administration der Güter setzt für denjenigen, welcher den oder die Thäter so bezeichnet, daß sie zur verdienten Bestrafung angezeigt werden können, eine Belohnung von fünfzig Mark aus. — Der Kommissarius für die Obra-Meliorationen, Regierungsrath Kuntze, wird von morgen Nachmittags 2 Uhr ab in Kosten in Reich's Hotel sich aufhalten, um von den Interessenten der Obra-Meliorations-Sozietät mündliche Anträge entgegenzunehmen. Da durch die Verlegung des Bureau's und der Kasse dieser Sozietät von Kosten nach Züllichau dem Kreise großen Abbruch in seinen Verkehrs- und angeren Verhältnissen (bezüglich der Bequemlichkeit) widerfahren ist, so ist es den Eingesessenen des Kreises ganz erwünscht, daß ihnen in dieser Weise ein wenig entgegengekommen wird. — Die Tollwuth unter dem Rindvieh des Gutsbezirks Pietrowo ist erloschen, dagegen ist unter dem Rindvieh des Probstes Dr. Wrzesinski in Parzenczewo der Milzbrand ausgebrochen und deshalb das Gehöft der Probstei gesperrt worden.

± **Strzalkowo,** 28. Juli. [Gewitter und Blitzschlag. Ueberfahren. Gutsverkauf. Ernte. Einfuhr aus Russisch-Polen. Spiritusausfuhr.] In der Nacht vom Sonntag zum Montag zog in der Richtung von Südwest ein sehr schweres Gewitter über den hiesigen Ort dahin, welches von einem starken Regenguß begleitet war. Vielfach hat der Blitz Schaden verursacht. So fuhr u. A. ein Blitzstrahl in die dem hiesigen Hotel- und Grundbesitzer Heinrich Tonn gehörige Windmühle und richtete dort große Verheerungen an, indem er einen Arm vollständig zerschmetterte. Ferner beschädigte er sehr erheblich die Mühlwelle und den Mühlständer. Auch die vier Mühlsteine wurden zum größten Theile zertrümmert. Durch die Umsicht des Mühlenpächters, welcher auf der Mühle schlief, wurde das entstandene Feuer bald gelöscht; derselbe hat sich jedoch bedeutende Brandwunden zugezogen und wurde sofort in das Kreislazareth nach Wreschen geschafft. Der Besitzer der Mühle erleidet einen sehr großen Verlust, indem der Schaden mindestens 3000 bis 3600 Mark beträgt. — Am vergangenen Montage ereignete sich hier der bedauerliche Unglücksfall, daß der sechsjährige Sohn des hiesigen Briefträgers Johann Banaseck von einem Wagen überfahren wurde, in Folge dessen das Kind am Unterleibe bedeutende Verletzungen davontrug. Dasselbe wurde sofort nach Wreschen ins Kreislazareth gebracht. — In der vergangenen Woche kaufte der frühere Inspektor Lewitzki aus Grabosewo das aus ca. 240 Morgen bestehende Gut Bielawy, welches unmittelbar an der Grenze liegt, für den Preis von 11,800 Thlrn. oder 35,400 Mk. Die Vorbesitzerin war die Wittwe v. Kierska. Mit in den Kauf ist die gesammte Ernte und sämmtliches lebendige und todte Inventarium eingeschlossen. — Die Roggenernte kann gegenwärtig in hiesiger Gegend als beendigt angesehen werden. Dieselbe wurde in erster Zeit vielfach durch Regengüsse unterbrochen und daher konnte wohl manche Fuhre Getreide nicht recht trocken eingebracht werden. In hiesiger Gegend wurde auf eine gute Mittelernte gerechnet, diese Hoffnungen haben sich aber nicht erfüllt, denn nach den angestellten Probeerdruschen ist der Ertrag der diesjährigen Roggenernte nur ein sehr mittelmäßiger, indem er kaum das dritte Korn ergeben wird. Der Weizen dagegen steht in hiesiger Gegend sehr gut und verspricht einen guten Ertrag. Gegenwärtig ist man daran, denselben abzumähen. Ein Gleiches geschieht mit der Frühgerste. Was nun die Sommerung anbetrifft, so läßt diese nichts zu wünschen übrig. Hiervon aber macht die auf tiefliegenden Feldern eine Ausnahme, weil sie dort viel von der Nässe zu leiden gehabt hat. Im Großen und Ganzen stehen die Früchte in diesem Jahre auf gutem Mittelboden ausgezeichnet, nicht so gut auf niedrigen und schweren Feldern. — Am vergangenen Sonnabend wurden hier 500 Stück Schafe, welche aus Russisch-Polen kamen, durchgetrieben. Der erste Transport in diesem Jahre, nämlich am 15. Juli, bestand aus einer Heerde von 600 Stück. Gegenwärtig werden auch wie der viele Schweine und Gänse eingeführt, desgl. auch anderes Federvieh, Butter, Eier u. s. w. — In der nun abgelaufenen Brennperiode wurden hier durch transito aus Russisch-Polen ca. 4150 Faß Spiritus à 13 Ztr. im Durchschnitt gebracht. Derselbe wurde, nachdem er von den Beamten des hiesigen Hauptzollamtes verschlossen war, meistentheils über Hamburg nach England geschafft. Bedeutender war noch die Durchfuhr über das an der Warthe liegende Hauptzollamt Pogorzelice, wo sich dieselbe auf das Doppelte belief.

Von der Flotten-Revue.

Kiel, 27. Juli. Der alte „Barbarossa", die ehemalige Admiralitätsyacht des Admirals Brommy, ein Raddampfer der deutschen Flotte aus dem Jahre 1848, welcher seit dem Jahre 1865 für die Matrosen der preußischen Flotte in unserem Hafen als Kasernenschiff benutzt wurde, ist heute von der kaiserlichen Werft nach der wieker Bucht geschleppt worden, um morgen Nachmittag dort durch einen Torpedo gesprengt zu werden und in den Fluthen ein kühles Grab zu finden.

Der Chef der Marinestation der Ostsee hat angeordnet, daß vom morgen Mittag 12 Uhr ab sämmtliche Marine-Gebäude und Etablissements sowie die im Hafen liegenden Dampf- und Segelschiffe großen Flaggenschmuck anzulegen haben. Die Salutbatterie der Seefeste Friedrichsort, auf der die Festungsflagge weht, feuert den kronprinzlichen Salut von 21 Schuß, sobald die gelbe kronprinzliche Standarte auf der „Hohenzollern" deutlich vom Signalposten der Batterie aus zu erkennen.

Nachdem die „Hohenzollern" die Hafenfestung passirt hat und in das Innere des Hafens einläuft, paradirt die Mannschaft des Wachtschiffes „Arcona". Bald darauf erfolgt vom Torpedodampfer „Zieten" aus der scharfe Schuß mit der Hotchkiskanone gegen ein markirtes angreifendes Torpedoboot; nach Abgabe dieses Schusses fährt der Kronprinz, der vom „Hohenzollern" aus dieses Experiment beobachtet, langsam an dem verankerten „Barbarossa" vorbei nach der kaiserlichen Werft. Beim Passiren der kaiserlichen Yacht giebt jedes im Hafen liegende Kriegsschiff von den Raaen ein dreimaliges „Hurrah". Gleich nachdem der Kronprinz die Landungsbrücke der kaiserlichen Werft betreten hat, beginnt das Wachtschiff „Arcona" den großen Salut, in welchen die übrigen Schiffe beim zweiten Schusse einfallen. Nach beendetem Salut entern die Matrosen, die auf sämmtlichen Schiffen auf den Raaen paradirt, nieder. Nach der Taufe, beim Ablauf der Korvette „Baden" giebt die Mannschaft aller im Hafen liegenden Schiffe ein dreimaliges „Hip, hip, hip". Der Sprengung des „Barbarossa" und den dann folgenden Minenübungen wohnt der Kronprinz an Bord des Torpedodampfers „Zieten" bei; zur Ueberschiffung von der Yacht „Hohenzollern" auf den „Zieten" benutzt der Kronprinz das große prachtvolle, von 14 Matrosen gerudert und von einem Seeoffizier gesteuerte, im Innern mit kostbaren Decken ausgelegte Kaiserboot, während das Gefolge im großen Chefboot nachfährt. Die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln sind getroffen, damit bei der Torpedo- und Minensprengung keine Unglücksfälle vorkommen. Die gesammte Marine- und Militairgarnison Kiels legt an diesem Tage Paradeuniform an. Von Hamburg und zahlreichen holsteinischen Städten treffen Extrazüge mit Schaulustigen hier ein. (Voss. Ztg.)

Landwirthschaftliches.

n. **Neue Schafrace.** Dr. v. Laszczyński aus Grabow, Kreis Wreschen, hat am 28. per Bahn 20 Stähre der von Duckert aus Edrolles gezüchteten neuen frühreifen Schafrace durch Posen gebracht. Es ist dies eine große, gut mit Wolle bedeckte Race, deren Einführung bei uns von Nutzen sein dürfte, denn einige der von Dr. v. Laszczyński hergebrachten Böcke wogen über 250 Pfund. Auch die Wolle der Thiere war schön.

Der neumärkische Meliorationsfonds hat jetzt ein von den Ministern des Innern und der Landwirthschaft bestätigtes neues Reglement erhalten, wonach derselbe bestimmt ist, in den (vormals neumärkischen) Kreisen des Regierungsbezirks Frankfurt a. d. Oder: Königsberg, Soldin, Arnswalde, Friedeberg, Landsberg, Sternberg, Züllichau, mit Ausschluß von Schwiebus, Crossen und Cottbus durch Darlehne zur Unterstützung von Kulturen und Meliorationen, besonders solcher, welche von hervorragender Nützlichkeit und in größeren Kreisen als nachahmungswürdige Beispiele anregend zu wirken, geeignet sind, auf die Förderung der Bodenkultur und des landwirthschaftlichen Betriebes hinzuwirken. In dieser Richtung sind die Darlehne zunächst den Unternehmungen einzelner Grundbesitzer zuzuwenden, ohne im Mangel derartiger und zur Berücksichtigung geeigneter Anträge eine Darlehnsbewilligung an Genossenschaften sogenannter Landesmeliorationen (Eindeichungen, Flußregulirungen, großer Ent- und Bewässerungen 2c. 2c.) auszuschließen. Für ganz ausgeführte Meliorationen und bereits ausgeführte Theile einer Melioration findet keine Darlehnsbewilligung statt.

Aus dem Gerichtssaal.

* In Bezug auf die rechtliche Bedeutung der Eintragung des Ueberganges eines Grundeigenthums in das Grundbuch, abgesehen von der zum Grunde liegenden Erwerbsart, in Preußen hat das Reichsgericht, III. Hülfssenat, durch Erkenntniß vom 23. Mai 1880 aus Anlaß eines Rechtsfalles folgende Rechtssätze ausgesprochen: Der im Grundbuche eingetragene Grundstückseigenthümer, welcher nach § 7 des Grundeigenthumsgesetzes vom Jahre 1872 kraft der Eintragung befugt ist, alle Klagerechte des Eigenthümers auszuüben, kann die Vindikationsklage gegen den thatsächlichen, als Eigenthümer sich gerirenden Besitzer des betreffenden Grundstückes auf das bloße Bucheigenthum stützen, abgesehen von der Erwerbsart (Kaufvertrag, Auflassung 2c.), welche die Eintragung in das Grundbuch herbeigeführt hat. Einer derartig begründeten Vindikationsklage des eingetragenen Eigenthümers gegenüber hat der thatsächliche Besitzer, wenn er sich seinen Besitz wahren will, mittelst besonderer Klage oder Einrede, entweder die Nichtigkeit der Eintragung geltend zu machen, oder diese Eintragung anzufechten. Die Nichtigkeit der Eintragung kann von Jedem geltend gemacht werden, gegen welchen der eingetragene Eigenthümer aus der Eintragung Rechte herleitet. Der Antrag auf Nichtigkeitserklärung kann aber nicht auf Thatsachen gestützt werden, welche die Nichtigkeit des die Eintragung veranlassenden Kaufvertrages oder der vorangegangenen Auflassung ergeben, sondern nur auf solche Thatsachen, denen zufolge der Grundbuchrichter die Eintragung in Folge eines Mißverständnisses verfügt hat. Die Anfechtung dagegen der Eintragung steht nur demjenigen zu, welcher ein persönliches oder dingliches Anfechtungsrecht hat und muß danach entweder den Charakter einer persönlichen Klage (z. B. der Kondiktion oder des Pauliamischen Rechtsmittels) oder den einer Vindikation des wahren Eigenthümers haben. Dagegen kann der bloße Besitzer eines Grundstückes, welcher dem Bucheigenthümer weder ein persönliches Recht noch sein wahres Eigenthum entgegenzusetzen vermag, die Eintragung desselben nicht anfechten, wenn schon er thatsächlich bei deren Beseitigung ebenfalls interessirt ist. Auch ändert dabei die Redlichkeit seines Besitzes nichts.

* Der Strafrichter ist nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Straff., v. 7. Mai 1880, nicht befugt, die Anwendung

einer strafgesetzlichen Bestimmung davon abhängig zu machen, daß in den zu entscheidenden Fall das Motiv des Gesetzes einschlage, vielmehr muß die Frage, ob im einzelnen Falle die Rücksicht, welche den Gesetzgeber zu seiner Strafandrohung bestimmt hat, zutrifft, für die Anwendung des bestehenden Strafverboots außer Betracht bleiben und könnte nur etwa einen Strafausmessungsgrund abgeben.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Industrielles.** Ueber die Entwicklung der in gewissen Bezirken dominirenden Industriezweige während des abgelaufenen zweiten Quartals d. J. enthält das „Deutsche Handels-Archiv" einen sehr interessanten Bericht. Wir entnehmen demselben folgende Daten: Die Maschinenbau-Anstalten bei Landsberg a. d. W. erfreuen sich in diesem Jahre eines anhaltenden Zuspruchs. Die höheren Ansprüche, welche an die Landwirthschaft gestellt werden, die Verwerthung neuer Erfindungen und die Verbesserungen in den bisherigen Betriebsmitteln sowohl auf diesem Gebiete, als in den mit Dampfkraft betriebenen Etablissements, führen ihnen unausgesetzt neue Arbeit zu und lassen die dabei beschäftigten Personen lohnenden Verdienst finden. Ein neuer Industriezweig, der sich in Landsberg seit ein paar Jahren etablirt hat, ist eine mechanische Netzfabrik, deren Leistungen guten Absatz finden. — Lohnendes Geschäft hat sich in der bisherigen Flößereiperiode des bromberger Bezirks entwickelt, und zwar in Eichen, da dieser Artikel sehr gefragt ist und die Abkunft hierfür in diesem Jahre gegen das Vorjahr zurückbleibt. In jüngster Zeit sind große Abschlüsse zu verzeichnen. — Aus dem Bezirk Kiel wird über die Fabrikstadt Neumünster von einem höchst erfreulichen Aufschwung der Verhältnisse berichtet. Namentlich steht die Tuchindustrie des Orts, welche lange Jahre unter dem Drucke der Verhältnisse schwer zu leiden hatte, augenblicklich in vollster Blüthe und ist mit Aufträgen überhäuft. Erst kürzlich sind zwei neue Fabriken entstanden und vier Etablissements nicht unerheblich erweitert worden. Ein großes Geschäft macht in dem benachbarten Preetz eine Fabrik, welche nach einer neuen Erfindung Milchwagen anfertigt. Dieselbe hat nicht nur Aufträge aus ganz Deutschland, sondern auch aus Paris, Warschau, Amsterdam, Riga, Gratz 2c. — Die Flachsgarnspinnereien Westfalens und des Rheinlands sind seit Beginn des Jahres überall vollauf im Gange bei normalen Lohn- und Produktionsverhältnissen. Der Absatz hat mit der Produktion guten Schritt gehalten, so daß sich Garnvorräthe in erster Hand nicht mehr vermehrt haben. Die Spinnereien haben noch ein gutes Theil Aufträge vor sich, und bei guter Benutzung der Konjunktur im Flachsmarkt sind die erzielten Preise als befriedigend zu bezeichnen. — Aus dem Bezirk Köln wird u. A. über die Lebhaftigkeit berichtet, welche in allen Zweigen der Solinger Industrie herrscht. Besonders für Waffen zeigt sich eine Zunahme der Aufträge, deren Ausführung jedenfalls noch das laufende Jahr in Anspruch nehmen werden. In Taschen- und Federmessern wird zum größten Theil für den Export gearbeitet. In diesem Zweige der Fabrikation waren denn auch ganz enorme Bestellungen eingelaufen. Aus Aachen wird die Tuchfabrikation als aussichtsvoll dargestellt. Die zahlreichen Einkäufer, welche den Industriebezirk besuchten, fanden ein für sie wenig günstiges Feld, da bei den Fabrikanten Aufträge zu vollen Preisen in Ueberfluß vorhanden waren und sich daher wenig Neigung zu Konzessionen den Käufern gegenüber zeigte. Es kann im Allgemeinen behauptet werden, daß die Tuchindustrie seit langer Zeit kein so glänzendes Geschäftsquartal hatte, als das zweite Quartal dieses Jahres. Groß- und Kleinhändler sind zu dem soliden System zurückgekehrt. — In dem Hauptzweige der Industrie des Bezirks Gera, der in Gera und Greitz vertretenen Kammwollwaaren-Fabrikation, hat sich im Laufe des Jahres das Saisongeschäft mehr und mehr herausgebildet. Die bereits im Frühjahr auf lange Zeit hinaus abgeschlossenen großen Lieferungen beschäftigen die Fabriken des Bezirks vollauf.

Vermischtes.

* **Constanz.** [Ein Gedicht von Scheffel an Kaiser Wilhelm.] Zum Schlusse des am 14. Juli zu Ehren des Kaisers von Seiten des 114. Infanterie-Regiments veranstalteten Kostümfestes fand ein fröhliches Mahl im Offizierkasino statt. Während desselben gelangte, wie wir der „Kr.-Zg." entnehmen, folgendes Gedicht von J. V. v. Scheffel zur Verlesung:

Kaiser-Willkomm
im Festlager vor Mainau am 14. Juli 1880.

Wo Kaiser Wilhelm weilt, weilt seiner Krieger Herz,
Und lagern Wir auch heut zu Festspiel nur und Scherz,
Ziemt doch ein ernstes Wort, wie mans vor wehenden Fahnen
Damals zu sprechen pflag, zur Tapferkeit zu mahnen:

„Ein Kriegsmann stehet steiff mit unverwendten Füßen,
Er weichet Niemand nicht; sein Feinde weichen müssen;
Ein solcher Mann der ist der Statt Kleinod und Gut,
Der Widersacher Graus, des Lands wehrhaffte Hut.
Er kann der Schlachten Fluth bezwingen nach seinem Willen,
Mit seiner Gegenwart des Feindes Trutzen stillen;
Sein unverzagtes Hertz ist seinem Vaterland
Ein unerstiegne Burg, des Volkes rechte Hand.
Mit seines Leibes Mauer sperrt er den wilden Feinden
Gleich vornen an der Spitz den Zugang zu den Freunden,
Frischt an die Seinigen mit Worten und mit Werken,
Thut ihrer Tugend Schärff mit Feuerblikken sterken,
Begehrt des Vortheils nicht auf niedrige Gedinge
Haelt unbarmherziger Leute Gnade für geringe,
Sucht seiner Feind freundschafft mit seinem Schaden nicht,
Sein hohe Seel steht nur auf Gottes Gnad gericht.
Wann er die Winde nun sieht mit den Fahnen spielen
Da thun erst Zorn und Lust all seine Adern fühlen
Indem er sicher ist, daß der in seiner Macht
Des feindes Leben hat, der seines selbst nit acht:
Sein ungesäumte Faust macht beider Seiten Platz
Bis sie errungen hab den vorgesetzten Schatz,
Gestraft den Widerpart, durch wohlerfochtne Rache,
Und sich durch Schlag auf Schlag unüberwindlich mache.
Drumb gehet tapffer an, Ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein, eur Leben unverdrossen
Fürs Vaterland einsetzt, von dem Ihr solches auch
Zuvor empfangen habt. Das ist der Tugend Brauch.
Eur Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen,
Vom Andern Keiner sich durch feinds Gewalt laß trennen,
Keiner den Andern je durch Kleinmuth zag erschrekk
Noch durch sein Flucht im Heer ein Unordnung erwekk,
Ein Jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe
Daß er in mannlicher Postur steh oder sterbe.
Wer nur des Todes begehrt, frisch tapfer geht anhin,
Der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn."

Wies damals Zinckgref sprach, sind wir in unserer Zeit
Dem Kaiser und dem Reich treu bis zum Tod geweiht,
Heut weilt Er froh bei Uns, Er hat die Mainau gern;
Der Krieger Hurrah! grüßt den Kaiserlichen Herrn!

V. v. Scheffel.

* **Berlin.** [Fingirter Raubanfall und Doppelselbstmord.] Der bei der hiesigen städtischen Baudeputation beschäftigte Bautechniker Fritz Zobe machte vor einigen Wochen bei der hiesigen Polizeibehörde die Anzeige, daß gegen ihn auf offener Straße ein Raubanfall verübt worden, wobei ihm 50 Mark baares Geld, seine Uhr, ein Verlobungsring, eine Brieftasche und sonstige Sachen weggenommen worden. Die von der Kriminalpolizei eingeleiteten Recherchen hatten einen für Z. nicht erwünschten Erfolg, indem sie ergaben, daß in jedem Falle der zur Anzeige gebrachte Raubanfall von Z. fingirt sei, um irgend welche andere Thatsachen zu verdecken. Am jüngsten Sonnabend wurde dies dem Z. bei einer polizeilichen Vernehmung ohne Weiteres auf den Kopf zu gesagt, und Z. räumte auch schließlich ein, daß er in einer Anwandlung von Großthuerei einigen Freunden erzählt habe, daß sein Vater sehr wohlhabend sei und ihm zu seinem Gehalte noch namhafte Geldunterstützungen gewähre. Erst heute habe er ihm 100 M. zugeschickt, die er am folgenden Tage im Kreise seiner Freunde draufgehen lassen wolle. Am folgenden Tage, an welchem er sich als glücklicher Besitzer von 100 M. vor seinen Freunden ausweisen sollte, um diese Summe zu gemeinsamen Vergnügungszwecken zu verwenden, erzählte er, daß er in der verflossenen Nacht um 50 M. und eine Anzahl Sachen beraubt worden, um so den Nichtbesitz der 100 M. zu beschönigen, und um die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung zu erhöhen, machte Z. auch der Polizei von dem angeblichen Raubanfall Anzeige. Nachdem Z. dies bei seiner letzten Vernehmung am jüngsten Sonnabend eingeräumt hatte, begab er sich nach der Rathhauskasse, woselbst er sein fälliges Gehalt im Betrage von 30 Mark erhob und sich mit seiner Braut, welche in einem hiesigen renommirten Geschäftslokal beschäftigt war, nach Potsdam begab. Daselbst blieben Beide bis zum Donnerstag Abend und verzehrten die von Z. erhobenen 30 M. Schließlich forderte Z. seine Braut zu einer Wasserpartie auf der Havel auf und bestieg mit ihr allein eine Gondel. Während der Fahrt mochte wohl Z. der Braut seine üble Lage und seine geringen Hoffnungen auf die Zukunft klar gemacht und den Wunsch ausgesprochen haben, daß sie mit ihm gemeinsam stürbe. Als dieselbe dazu ihre Zustimmung gegeben, entkleideten sie sich Beide und Z. schlang die an der Gondel befestigte eiserne Kette, nachdem er sie von der Gondel gelöst hatte, um seinen und seiner Braut Leib und stürzte sich dann mit der Braut in die Havel. Am Montag wurde die auf der Havel treibende Gondel gefunden, in welcher sich noch die Kleidungsstücke der beiden Unglücklichen, darunter auch die angeblich geraubte Brieftasche des Z., befanden. Die beiden Leichen, die fest umschlungen an einander hingen, sind am Dienstag aufgefunden worden.

* **Kursk.** [Ueber den beklagenswerthen, durch eine Explosion herbeigeführten Unfall] im Laboratorium des Artillerieparks zu Kursk erfährt die „Mosk. Ztg." vom 2. Juli folgende Einzelnheiten: Während der von zwei Offizieren und mehreren Feuerwerkern beaufsichtigten Beschäftigung einer Anzahl Soldaten mit der Füllung von Sprenggeschossen hatte einer der letzteren, ein zur Unterstützung abkommandirte Rekrut der in Kursk stationirten Reserve-Artilleriebrigade, das Unglück, ein fertiges Geschoß zu Boden fallen zu lassen. Die Splitter desselben zogen eine ganze Reihe anderer Explosionen nach sich und nur wenige Sekunden darauf war von dem hölzernen Gebäude des Laboratoriums nichts mehr zu sehen. Durch den Einsturz der Decke waren 6 Soldaten auf der Stelle getödtet worden, die übrigen 12 wurden in der Nähe des früheren Laboratoriums verstümmelt aufgefunden und in fast hoffnungslosem Zustande sofort ins Lazareth übergeführt. Ob die Zahl der Opfer auf die genannten 18 Unglücklichen beschränkt geblieben ist oder aber mehr beträgt, ist bisher ungewiß. Jedenfalls werden zur Zeit noch mehrere Soldaten im Artilleriepark und in der Reservebrigade vermißt. Leider hat ihr Schicksal bisher noch nicht aufgeklärt werden können, da man der noch immer bald hier, bald dort erfolgenden Explosionen wegen die Unglücksstätte nicht zu betreten wagt. Gewiß ist nur das Eine, daß von den Offizieren keiner ums Leben gekommen ist; kurz vor der Explosion hatten dieselben das Laboratorium verlassen. Die auf die Unglücksstätte herbeigeeilten Feuerwehrkommandos konnten der den ganzen Tag und die Nacht über andauernden Explosionen wegen in keiner Weise eingreifen und mußten in ihrer Unthätigkeit verharren.

Verantw. Redakteur J. V. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Briefkasten der Expedition.

Den vielen Anfragen zu genügen, theilen ergebenst mit, daß die Gewinnliste aller 3 Serien der Bromberger Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie bestimmt in den ersten 8 Tagen des Monats August erscheint.

Allen an uns zu richtenden Anfragen ersuchen das nöthige Rückporto beifügen zu wollen, da wir andernfalls dieselben unberücksichtigt lassen müssen. Expedition der Posener Zeitung.

Sprechsaal.

Geehrte Redaktion!

In Ihrer Nr. 520 giebt mir ein Artikel unter Breslau, welcher von der Nichtbestätigung des Lehrers Dr. Inowraclawer am Fr.-Wilh.-Gymnasium zu Breslau handelt, Veranlassung, diese Zeilen an Sie zu richten. In dem Artikel wird gesagt, daß trotz seiner Befähigung, welche der Dr. J. durch Absolvirung seines Probejahres an dem Fr.-Wilh.-G. glänzend durchmachte, sowie, daß derselbe unter den Bewerbern der Befähigtste war, er doch nicht bestätigt wurde — und warum? — weil er Jude ist. Er müßte demnach, um eine Anstellung zu erlangen — sich taufen lassen und Christ werden, was einer Prämie auf Gesinnungslosigkeit und Charakterschwäche gleichkäme. Glaubt die Unterrichtsverwaltung, daß solche Lehrer bei ihren Schülern und Kollegen in der Achtung steigen würden?

Wie verträgt sich diese Behandlung der Juden mit den Rechten, welche ihnen die Verfassung in Artikel 4 und 12 verbriefte? Haben wir Juden demnach nicht volle Veranlassung zur Unzufriedenheit, und kann man sich dann wundern, wenn wir uns zur Opposition, d. h. zur liberalen Partei halten und danach streben, daß die Schranken beseitigt werden, welche gegen uns noch immer aufrecht erhalten werden.

Erfüllen wir unsere staatsbürgerlichen Pflichten nicht im Kriege, wie im Frieden — und trotzdem noch immer diese Behandlung? Ich könnte in diesem Tone noch weiter fragen, doch ich will nicht bitter werden.

Genehmigen Sie, Herrr Redakteur, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Ein Israelit.

Drahtgewebe und Geflechte
für **Fabriken und Privat** empfiehlt
Breslauer-Straße Nr. 38. **E. Klug.**

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Miekowo Nr. 1 belegene, dem Bäcker **Anton Kasprzak** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 39 Hektaren 27 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 385 M. 86 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 31. August 1880,
Vormittags 11½ Uhr,

im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier versteigert werden.

Posen, den 26. Juli 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück **Mauche Nr. 43,** gehörig der **Amalie Wolwode** geb. **Bartsch,** mit 98 Hekt. 13 Ar 50 Quadratmeter Flächeninhalt, veranlagt mit 807 Mark Grundsteuer-Reinertrag und 240 Mark Gebäudesteuer-Nutzungswerth, soll in nothwendiger Subhastation am

30. Septbr. 1880,
Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des hiesigen Amtsgerichts versteigert und soll das Zuschlagsurtel hierselbst am

30. Septbr. 1880,
Mittags 12½ Uhr,

verkündet werden.

Auszug aus der Steuerrolle, Grundbuchblatt, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten freisteht, sowie etwaige besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei einzusehen.

Alle, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte, der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend machen wollen, haben dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Wollstein, den 5. Juli 1880.

Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Das in Kwieciszewo belegene und im Grundbuche unter Nr. 63 verzeichnete, dem Büdner **Michael Szymański** und dessen Ehefrau **Anastasia** geborene **Woźniak** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 4 Hektaren 07 Aren 50 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 19 M. 40 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 18 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 1. Sept. 1880,
Vormittags um 9½ Uhr,

im Schulzenamte zu Kwieciszewo versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abtheilung I des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 3. Sept. 1880,
Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 11 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Tremessen, den 16. Juni 1880.

Königl. Amts-Gericht.

Die Wittwe **Anna Holzbecher,** geb. **Klostermann,** welche in Posen und dann in Schwersenz gewohnt haben soll, wird aufgefordert, sich zur Empfangnahme eines von **Adolph Nehler** ausgesetzten Legats bei mir zu melden.

Koschmin.

Wittwe Louise Nehler,
geb. **Schrimmer.**

J. C. Reinhardt
in Wachenheim a. d. Haardt
versendet incl. solider Verpackung gegen Baarsendung:
100 St. Apricosen zum Einm. f. 6 M.,
400 St. Reineclauden z. Einm. f. 3 M.,
700 St. Mirabellen z. Einm. f. 3 M.

Bekanntmachung.
Oberschlesische Eisenbahn.

Es wird beabsichtigt, disponible Geldbestände diesseitiger Nebenfonds in Hypotheken zur 1. Stelle auf Grundstücke der Stadt Posen auszuleihen.

Bedingungen für die Beleihung sind in unserem Dienstgebäude, Louisenstraße Nr. 8, Zimmer Nr. 1 einzusehen.

Posen, den 23. Juli 1880.

Königliches
Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Der Bockverkauf
zu
Klukowo bei Flatow
beginnt
am Sonnabend, d. 14. August cr., Mittags 1 Uhr.

Die Böcke sind geimpft, haben normale große Figuren und sind sehr wollreich. Die Böcke sind zu festen Preisen von 75 bis 150 Mark eingeschätzt und kommen nur dann zur Auktion, wenn mehrere Herren auf einen Bock reflektiren. — Bei vorheriger Anmeldung steht auf den ½ Meile entfernten Bahnstationen Flatow und Krojanke Fuhrwerk bereit.

Ankunft der Züge von Danzig-Dirschau in Flatow 5 Uhr 28 und 10 Uhr 21 Vormittags. Dito Bromberg und Kreutz-Schneidemühl in Krojanke 4 Uhr 26 Min. u. 12 Uhr 31 M. Vormittags.

Becker,
Oberamtmann.

Höhere Töchterschule
mit
Fröbel'schem Kindergarten.
Schulanfang:
Montag den 2. August.
Anmeldungen für den
Kindergarten
(kleine **Knaben** und **Mädchen** von 3—6 Jahren) nehmen entgegen
F. Aarons. J. Meyer.
Friedrichsstr. 15, 1. Etage.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß zu **Michaelis** ein **neuer** Kursus in unserer
Bildungs-Anstalt für Fröbel'sche Kindergärtnerinnen
beginnt. Angesichts der Thatsache, daß aus unserem Institut mehrere **hierorts** u. in **kleineren Städten selbstständig** wirkende **Kindergärtnerinnen** hervorgegangen sind, sowie daß die bei uns ausgebildeten jungen Mädchen so gern und vielfach von den angesehensten Familien angestellt werden, erlauben wir uns, die für ihre **Töchter** einen entsprechenden Wirkungskreis suchenden gebildeten **Eltern** auf unsere Anstalt aufmerksam zu machen.

Näheres die Prospekte.

Die Schulvorsteherinnen
F. Aarons. J. Meyer.
Friedrichsstraße 15, 1. Etage.

Kirschsaft,
frisch von der Presse, bei
Adolph Moral.

Staatlich concessionirte
Baugewerkschule
Treuenbrietzen.
Reg.-Bez. Potsdam.

Allen Magenleidenden
empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:
Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen
von
Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.
Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

Prß. Lotterie-Loose IV. Cl.
Orig. ¼, ½, ¼ 72 M. Anth. ⅛ 30, 1/16 15, 3/32 8, 1/64 4 M. empf. das älteste Lott.-Compt. von **Schereck, Berlin,** Friedrichstraße 59.

Lotterie Baden-Baden.
Mit Gewinnen von M. 60,000, 30,000, 15,000, 12,000, 10,000 2c. im Ganzen 10,000 Gewinne im Werthe von 550,400 Mark. Die Ziehung der 3. Klasse beginnt am 9. August und müssen die Erneuerungs-Loose zu derselben bis zum 2. August bei mir in Empfang genommen sein. **Original-Loose** zur 3. Klasse à 6 M., sowie **Voll-Loose** für alle Klassen à 10 M. noch vorräthig.
F. G. Menne, Essen a. d. Ruhr.
Haupt-Kollekteur.

5 Schock Maurerrohr zu verkaufen. **Vorwerk Schwersenz.**

Natürlicher

Biliner Sauerbrunn

als **hervorragendster Repräsentant der alkalischen Säuerlinge** (in 10,000 Theilen 33,6339 kohlensaures Natron) bietet, abgesehen vom medizinischen Werthe, ein vortreffliches **diätetisches Getränk** und ist insbesondere während des Sommers als **Erfrischungsgetränk** anzuempfehlen.

Die aus dem **Biliner Sauerbrunn** gewonnenen

Pastilles de Bilin

(Biliner Verdauungszeltchen)

bewähren sich als **vorzügliches** Mittel bei **Sodbrennen, beschwerlicher Verdauung, Ueberladung des Magens** mit **Speisen** und **Getränken, Magenkatarrhen,** wirken **überraschend** im **kindlichen Organismus** u. sind bei **Atonie des Magens und Darmkanals** ganz besonders zu empfehlen.

Dépôts in **allen Mineralwasser-Hauptniederlagen.** Die **Pastilles** auch in den meisten **Apotheken** und **Droguen-Handlungen.**

M. F. L. Industrie-Direction in Bilin, Böhmen.

Bekanntmachung.

Wir bringen zur gefälligen Kenntniß, daß wir der Firma

J. Simon, Friedrichsstraße Nr. 30,

den Vertrieb unserer Biere für Posen und Umgegend übertragen haben.

Dresden, den 30. Juli 1880.

Betriebs-Direktion der Societätsbrauerei zum Waldschlößchen.

Friedr. Wilh. Stolz.

Bezugnehmend auf Obiges, empfehle ich angelegentlichst die renommirten Biere der seit 1836 bestehenden Societäts-Brauerei zum Waldschlößchen in Dresden in bestgepflegter Qualité sowohl in Original-Gebinden als auch in meinem Restaurant. — Etwaige Aufträge auf die bekannt feinen Luxusbiere obiger Brauerei nehme gern entgegen.

Mit der Versicherung prompter und gewissenhafter Bedienung bei civilen Preisen bitte ich um wohlwollende Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll und ganz ergebenst

J. Simon,
Zum Dresdener Waldschlößchen,
Friedrichsstraße 30.

Posen, den 30. Juli 1880.

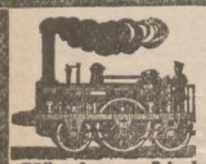
Oels-Gnesener Eisenbahn.

Am 1. August cr. tritt ein Nachtrag V zu unserem Lokal-Güter-Tarif in Kraft.

Derselbe enthält außer einer bereits früher publizirten Tarifermäßigung Ergänzungen des Tarifs für Nebengebühren und einen Nachtrag zu den Allgemeinen Tarif-Vorschriften nebst Güter-Klassifikation.

Druckexemplare des Nachtrages sind auf unseren Stationen käuflich zu haben.

Breslau, den 27. Juli 1880. **Direktion.**



Nach **München, Tyrol, Schweiz.**

5. August, Nachm. 6—

6 Wochen **München** und zurück I. Cl. 85 M., II. Cl. 62 M. Courierzugsgeschwindigkeit. Freigepäck.

München — Lindau und zurück I. Cl. 35 M., II. Cl. 23 M., III. Cl. 15 M. — Rückfahrt beliebig von **Kufstein** oder **Lindau** aus. Billette durch alle Theile der Schweiz ab Romanshorn mit 40 pCt. Rabatt auf 40 Tage. Anmeldungen sofort.

Carl Riesel's Reise-Comtoir Berlin, Jerusalemerstr. 42.

Ernst Engel's Fussbodenlack,

streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend,
½ Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche
(½ Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).

Haupt-Depot:
Roman Barcikowski in Posen.

Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin** SW., Friedrichstr. 34.

Cigarren.

La Bayaderos de la Plantes,

welche für **Rußland** bestimmt waren, Verhältnisse halber nicht versandt wurden, sind mir zum sofortigen Verkauf übergeben worden.

Diese so selten zu habende Cigarre soll zu dem bedeutend herabgesetzten Preise von **40** Thalern abgegeben werden.

Proben in Original-Bastverpackung à 200 Stück à **8** Thlr. franko Zoll werden gegen Nachnahme oder Baarsendung sofort versandt.

David Bloch, Hamburg.

Karl Baschin,

Berlin,
Spandauerstraße 27,
empfiehlt seinen von ärztlichen Autoritäten anerkannten

Leberthran in ganz frischer Sendung.

Zu beziehen in Posen von den Herren Apothekern **J. Jagielski, R. Kirschstein** und **Adolph Asch Söhne.** In **Kempen** von Herrn **S. Saft** oder direkt von **Karl Baschin.**

NB. Nur mit meinem Einwickel-Papier und den drei Original-Etiquettes versehene Flaschen sind echt.

Erste u. billigste Bezugsquelle

ff. Bratheringe etc.

ist **Aug. Schroeder** in **Croeslin,** Reg.-Bezirk Stralsund. Agenten gesucht.

Lebende **Goldfische** soeben eingetroffen und **Ameisen-Eier** stets zu haben bei

C. W. Kohlschütter.

Das bekannte und bewährte Hof-Apotheker **Boxberger's**

Hühneraugenpflaster

Preis pro Rolle 50 Pf. Vorräthig in **Posen** in allen Apotheken.

Als Lehrer d. femst. Damenschneiderei, nach akad. Systeme, empfiehlt sich geehrten Herrsch. **Loih, Posen,** Wronkerplatz 1, 1. Et., rechts.

Reiche Heirathspartien für Damen und Herren aller Stände vermittelt diskret, passend und schnell **A. Froese,** Berlin W., Buelowstraße 77.

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, Schwächezustände. (Pollut. Impot.) heilt mit sich. Erfolge, auch brieflich Dr. **Holzmann,** Berlinerstr. 16. part.

Friedrichsstr. 10, 2 Tr., v. Oft. 4 gr. Z., helle Küche u. Zub. **billig** zu vermiethen.

Petristr. 6 ist eine Wohnung von 3 Zimmer, Küche u. Nebengel. sowie eine Kellerw. v. 1. Oct. zu verm.

Sogleich zu beziehen ein freundl. möbl. Zimmer, vornheraus, Halbdorfstr. 31, 3 Tr.

Gesucht möblirte Wohnung. Anerbietungen mit Preisangabe abzugeben i. d. Exp. unter **Dr. B.**

Ein möblirtes Parterrezimmer, sofort beziehbar, zu vermiethen. Auskunft erth. Buchh. **A. Spiro,** Friedrichsstr. 31.

Ein freundl. möbl. Zimmer billig zu verm. Alter Markt 44, 2. Etage, vornheraus.

Große Gerberstr. 17 sind im Seitenflügel, 1. Stock, womöglich an eine alleinstehende Person, sofort 2 Zimmer zu vermiethen.

Wallischei 64 sind 1 Stellm.-Werkst. u. m. kl. Wohn. sof. zu verm.

Kleine Gerberstr. 6 ist vom 1. October eine **Wohnung von 6 Zimmern** und Zubehör 1. Etage, und eine **Wohnung von 5 Zimmern** II. Etage, auch **Stall und Remise** zu vermiethen. Näheres im Viktualienkeller daselbst, und Breslauer-Straße 19.

Wohnungsmiethgesuch.

Zu Michaelis Wohnung, 6 bis 7 Zimmer, Mädchenstube, Küche, Keller, in tadellosem Zustande und guter Lage f. e. „Regier.-Beamt." Offerten unter **B.** in der Exped. der Posener Zeitung erbeten.

Breite-Straße 10 ist ein Laden mit zwei Stuben, sowie Kellerraum zum 1. Oktober zu vermiethen.

Ein fein möbl. Zim. (2fenstr.) ist zu verm. Wienerstr. 6, II. Et. l.

Wasserstr. 2 Wohnung im 2., 3., 4. Stock zu vermiethen.

Das Dominium **Szczepowice** bei **Kosten** sucht zum **sofortigen Antritt** **einen Krugpächter,** welcher gelernter **Müller** sein muß und für **den 1. October** einen tüchtigen deutschen **Schmied.**

Persönliche Vorstellung erforderlich.

Ein zuverlässiger Mann, welcher durch Attest sich ausweisen kann, die vorschriftsmäßige Handhabung einer Lokomobile zu verstehen, wird behuf Betriebs einer Stärkefabrik zum 1. September cr. gesucht. Domaine **Nochau** bei **Schrimm.**

In meinem Produktengeschäft ist die Stelle eines **Lehrlings** sofort vakant. **Isidor Mannheim.**

Ein älterer Herr, akad. gebild., sucht in einem bürgerlichen Hause die Stelle eines **Hauslehrers,** um Knaben vorläufig bis Tertia vorzubereiten. Gef. Offerten an die Exped. d. Pos. Ztg. unter **F. T. 60.**

Zu **sofortigem** Eintritt wird für eine Fabrik ein mit allen Comptoirarbeiten vertrauter, tüchtiger und solider, unverheiratheter **Buchhalter** gesucht. Derselbe muß **deutsch** und **polnisch** sprechen und korrespondiren. Russisch erwünscht.

Schriftliche Offerten (deutsch und polnisch) mit Angabe der bisherigen Thätigkeit und der Gehaltsansprüche, sowie Zeugniß-**Abschriften,** sind zu adressiren.

M., Mathildenstr. 4, Dresden.

Ein Mädchen

fürs Comtoir sucht die **Färberei und chemische Waschanstalt** von

B. Pułaski,
Gr. Gerberstraße 36.

Für mein Manufaktur-Geschäft suche ich einen **Commis** und einen **Lehrling.** **Moritz Scherk.**

Einen kautionsfähigen

Ziegelmeister sowie **Ziegelstr.**

finden sofort Stellung bei

M. Werner,
Posen.

Ein Lehrling und ein Laufbursche

finden Stellung bei

Julius Borck.

Einen Lehrling

sucht unter günstigen Bedingungen

Meyer Gutmacher,
Markt 74.

Ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen und schöner Handschrift findet in meinem Produkten-Geschäft als **Lehrling** Stellung.

Michaelis A. Katz,
Sapiehaplatz 5.

Ein Sohn achtbarer Eltern und der polnischen Sprache mächtig, wird für mein **Destillations- u. Colonialwaaren-Geschäft** als

Lehrling

per sofort gesucht.

H. Bolder,
Schneidemühl.

Agentur.

Für eine **leistungsfähige, gut renommirte und eingeführte Liqueur-Fabrik** wird ein solider **tüchtiger Agent** per sofort unter günstigen Bedingungen **zu engagiren gesucht.**

Gef. Offerten mit Angabe der früheren Thätigkeit und Referenzen werden erbeten sub **J. Q. 9924** durch **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Eine anständige Dame,

geübt in feiner Putzarbeit, findet dauernde Beschäftigung in meinem Geschäft.

Posen, Wasserstr. 22.

Gutzmann.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Vorräthig

sämmtliche für die Rechnungslegung über die Ausführung des Etats der Justizverwaltung erforderlichen

Formulare

nach den Bestimmungen vom 1. April 1880.

Einen **ordentlichen** ehrlichen

Hausknecht

sucht **Krischke,** Conditor.

Im Betlokale **Judenstraße 30:** Sonnabend, den 31., Vormittag 9½ Uhr, Predigt des Herrn Gemeinde-Rabbiners. **Der Vorstand.**

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Emma** mit Herrn **Berthold Matthei,** beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Birnbaum, im Juli 1880.

H. Vollmers nebst Frau.

Emma Vollmers,
Berthold Matthei,
Verlobte.

Birnbaum. Berlin.

Statt jeder besonderen Meldung.

Johanna Peiser,
Julius Pick,
Verlobte.

Posen. Berlin.

Dorothea Fernbach,
Albert Kalb,
Verlobte.

Lissa, Pr. Posen. Gr. Glogau.

Die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse der Baden-Badener Lotterie muß bei Verlust des Anrechts bis spätestens den 2. August cr., Abends 6 Uhr, erfolgen. Ziehung am 9. Aug. c. Hauptgewinne der 3. Kl. im Werthe von Mk. 12,000, 5000, 3000, 2000, 1000, 600, 500, 300, 200, 100 2c. Kaufloose à 6 Mark sind in der Exped. der Posener Ztg. zu haben.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung [Onanie]** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

77. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark.

Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch **G. Pönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig,** sowie durch jede Buchhandlung. In Posen vorräthig in der Buchhandlung von **J. Jolowicz.**

Aufgepaßt! Für Schulden, die der Schlosser-Geselle Emil Gloger von hier auf unseren Namen macht, kommen wir nicht auf. **Die Eltern.**

Violin- und Cello-Institut,

Mühlenstr. 30, III.
Neue Schüler finden Aufnahme.

Ernst Fritsche.

Victoria-Theater.

Sonnabend, den 31. Juli 1880:
Marlitt-Cyclus 3. Abend:
Reichsgräfin Gisela. — Charakterbild in 4 Aufzügen nach dem gleichnamigen E. Marlitt'schen Roman in der „Gartenlaube" von H. Ewald.
Loge und Sperrsitz à 75 Pf.
Sonntag 2 Vorstellungen.
Nachmittag 4 Uhr. Entrée **20** Pf. Großes Kinderfest und Vorstellung.
Prinzessin Gans und Prinz Tausendschön. — Zaubermärchen für Groß und Klein in 6 Bildern von Andersen.
Preis-Rebusse in lebenden Bildern u. s. w.
Jeder Besucher der Nachmittagsvorstellung hat **freies Entrée** zum Conzert der Abend-Vorstellung.
Abendvorstellung **Anfang 7 Uhr.**
Goldelse. Charakterbild in 5 Akten nach dem gleichnamigen **E. Marlitt**'schen Roman in der **„Gartenlaube"** von **H. Ewald.**

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Freitag, den 30. Juli c.:
Moritz Schnörche. — Schwank in 1 Akt.
Die Zillerthaler. — Liederspiel in 1 Akt.
Vorletztes Gastspiel der **Fliegenden Menschen Mr. Angely** u. **Mlle. Ellena Lazo** v. Crystalpalace zu London.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Auguste Heinecke mit Wilhelm Andrée. Frl. Elsa Herz mit Franz Friedberg in Frankfurt a. M.-Berlin. Frl. Elise Arnd mit Kaufmann Georg Meister. Frl. Marie Kühn mit Schlächtermeister Ernst Andreß. Frl. Johanna Hoffmann mit Fritz Götze in Friedrichsfelde-Borhagen. Frl. Sara Lichtenstein mit Julius Samulon in Löbau Westpr. Frl. Bertha Rosenthal mit Max Loewy in Salzbrunn-Berlin. Frl. Antonie Ziehm mit Gutsbes. Hintz in Baldau-Koblung. Frl. Sophie Schnöckel mit Kaufmann Fritz Gansewig in Seehausen-Magdeburg.

Verehelicht: Robert Matthesius mit Frl. Elisabeth Damke. Rektor Heinrich Pfligg mit Frl. Marie Neumann in Labiau-Königsberg.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Carl Richard. Dr. Wrede. Julius Lemp. Emil Leunenschloß Arnold Fischer. Franz Lemm in Zehdenick. Hauptmann Jonas in Neisse. Hauptmann Arthur v. Bonin in Potsdam. — Eine Tochter: Hrn. Ludwig Karlbaum. F. Miersch. Julius Behrendt. Adolph Bernhard. Rud. Kröger. Dr. Paul Caspari in Charlottenburg. E. Nassow in Buchholz bei Franzburg. Schriftsteller Dinckelberg in Sondershausen.

Gestorben: Rittmeister z. D. Hans von Carlowitz in Dresden. Oberbibliothekar a. D. Friedrich Wilhelm Jahn in Dessau. Verw. Frau Pauline Jenssen, geb. Bartel. Schulvorsteher a. D. Dr. Ludwig John. Kanzleirath Karl Gibson. Frau Henriette Fraas, geb. Ullmer. Frau Mühlenbesitzer Henriette Dörfer, geb. Zunke. Verw. Frau Auguste Matz, geb. Dahlemann Lieutenant a. D. Karl Schwinge

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.